

34. Jahrbuch
des Musealvereines Wels
2004/2005

Inhaltsverzeichnis

Walter ASPERNIG – Günter KALLIAUER, Vereinsbericht 2004-2005	7
Nachruf Rudolf Schrempf	13
Nachruf Kurt Leitgeb	14
Nachruf Helmut Grassner	15
Werner LUGS, Ein Hinweis auf Ovilavis/Wels in der Vita Sancti Severini?	17
Barbara HAUSMAIR, Die bajuwarischen Grabfunde aus Wels und Marchtrenk	29
Christoph STÖTTINGER, Abt Sigmar von Lambach (1302–1321) – ein Polheimer?	117
Walter ASPERNIG, Der Sitz Etzelsdorf im Mittelalter und in der frühen Neuzeit	127
Andrea PÜHRINGER, Die Stadt Wels in der Frühneuzeit: Finanzen, Verwaltung und Politik zwischen Bauernkrieg, Gegenreformation und Einbindung in den frühmodernen Staat	153
Georg WACHA, Zinngießer und Kartenmaler. Zu den Welser Familien Gailhofer und Dümmler. (1. Teil: Zinngießer)	185
Helmut ZÖPFEL, Wilhelm Kienzl und seine Beziehung zu Waizenkirchen und Oberösterreich	197
Renate MIGLBAUER, Stadtmuseen Wels (Jahresberichte 2003-2004)	229
Elisabeth ERBER – Günter KALLIAUER, Stadtarchiv Wels (Jahresberichte 2003-2004)	255

Autorenverzeichnis

- ASPERNIG Walter, Mag. et Dr. phil., Hofrat, Wissenschaftl. Konsulent der
öö. Landesregierung, Obmann des Musealvereines Wels; St. Stefan-Straße
11, 4600 Wels
- ERBER Elisabeth, Stadtarchiv Wels, Stadtplatz 55, 4600 Wels
- HAUSMAIR Barbara, Hölzlstraße 63, 4600 Wels
- KALLIAUER Günter, Wissenschaftl. Konsulent der öö. Landesregierung,
Stadtarchiv Wels, Stadtplatz 55, 4600 Wels
- LUGS Werner, Ing., Joseph Löw-Straße 20/1, 4400 Steyr
- MIGLBAUER Renate Maria, Dr. phil., Museumsdirektorin, SenR.in,
Stadtmuseen Wels, Minoritenplatz 4, 4600 Wels
- PÜHRINGER Andrea, Mag. et Dr. phil., Rittergasse 9, D-35305 Grünberg
- STÖTTINGER Christoph, Mag. phil., Stiftsarchivar, Benediktinerstift
Lambach, 4650 Lambach
- WACHA Georg, Dr. phil., Büchlholzweg 48, 4040 Linz
- ZÖPFL Helmut, Dr. phil., Theaterwissenschaftler und Sprecherzieher,
Bäckergasse 8, 4600 Wels

Abbildungsnachweis

- Umschlagbild: Mag. Erwin Krump, Scharten
- Frontispiz: Josef Neumayr, Pichl
- Vereinsbericht: S. 8: Elisabeth Erber, Wels; S. 9: Josef Neumayr, Pichl
- Nachruf Schrempf: S. 13: Familie Schrempf, Krenglbach
- Nachruf Grassner: S. 14: Familie Grassner, Wels
- Nachruf Leitgeb: S. 15: Karla Leitgeb, Wels
- Lugs: S. 23–25: Ing. Werner Lugs, Steyr
- Hausmair: Tafel 1/1–10/1: Barbara Hausmair, Wels; Abbildungen:
s. Verzeichnis S. 65
- Aspernig: S. 136–138, Abb. 1, 2, 3 und 5: Josef Neumayr, Pichl; S. 137–
141, Abb. 4, 6, 8 und 9: Österr. Akademie der Wissenschaften, Institut für
Mittelalterforschung, Wien; S. 139, Abb. 7: Stadtarchiv Wels, Nachlass
Kurt Holter.
- Zöpfl: S. 198, Abb. 1, S. 200, Abb. 2, S. 201, Abb. 3, S. 202, Abb. 4,
S. 215, Abb. 5, S. 217, Abb. 7, S. 222, Abb. 11, S. 223, Abb. 12, S. 226,
Abb. 13, S. 227, Abb. 14 und S. 228, Abb. 15: alle Friederike Mayrhuber,
Waizenkirchen; S. 208, S. 216, Abb. 6, S. 218, Abb. 8, S. 219, Abb. 9
und S. 221, Abb. 10: alle Kons. Dir. Siegfried Fleck, Waizenkirchen.

Die bajuwarischen Grabfunde aus Wels und Marchtrenk

Archäologische, anthropologische und metallurgische Betrachtungen*

Die vorliegende Arbeit wurde zur Beendigung des ersten Studienabschnitts des Studiums der Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien und aus Interesse an der Archäologie und Geschichte Oberösterreichs verfasst.

Allerdings wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung einiger Personen, die mir mit viel Engagement und Fachwissen eine große Hilfe waren.

Ich möchte danken:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Erik Szameit, für die Betreuung dieser Arbeit und ständig neue Anregungen bei der Bearbeitung des Materials,

Dr. Renate Miglbauer, Direktorin des Stadtmuseums Wels, die mir das Material zur Verfügung gestellt hat, mir bei allen Fragen behilflich war, mit Literatur ausgeholfen hat und nie müde wurde, Zeit für mich aufzuwenden, um für diese Arbeit ein möglichst gutes Ergebnis zu erzielen,

Mag. Michaela Greisinger, Grabungsleiterin der Notgrabungen 2004 und 2005 in Wels, die mir die unpublizierte Dokumentation der Notgrabungen zur Verfügung gestellt hat,

Ing. Mag. Mathias Mehofer vom Vienna Institute for Archaeological Science, der mich unentgeltlich und mit großem Engagement in der metallurgischen und technotypologischen Untersuchung von Metallobjekten betreut hat und

Dr. Silvia Renhart, für die Begutachtung des Skelettmaterials.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	30
1. Wels	32
1.1. Fundumstände Wels	32
1.2. Fundbestimmung und Datierung	34
1.2.1. Saxe	35
1.2.2. Spatha	37
1.2.3. Pfeilspitze	39

* Die Schriftleitung dankt Frau Museumsdirektorin Dr. Renate Miglbauer für die Anregung und Betreuung dieser Arbeit.

1.2.4. Schildbuckel	39
1.2.5. Messer	39
1.2.6. Gürtelgarnituren	40
1.2.7. Perlen	40
1.3. Metallurgische Untersuchung des Sax Nr. 45	41
1.4. Notgrabung 2005	42
1.4.1. Grab 31 und 33	43
1.4.2. Anthropologische Begutachtung des Skelettmaterials aus Grab 33	44
1.5. Die bajuwarischen Gräber und das römische Gräberfeld Ost	45
1.5.1. Ausgrabungen der 1960er Jahre	46
1.5.2. Notgrabungen 2004 und 2005	47
2. Marchtrenk	48
2.1. Fundumstände Marchtrenk	48
2.2. Fundanalyse und Datierung	51
2.3. Anthropologische Begutachtung des Skelettmaterials	56
Zusammenfassung	60
Literaturverzeichnis	62
Abbildungsverzeichnis	65
Anhang (Tafeln und Abbildungen)	66

Einleitung

Die bajuwarischen Reihengräberfelder in Oberösterreich stehen bereits seit Jahrzehnten im Interesse der archäologischen Forschung in Oberösterreich, wenn auch – bedauerlicher- und unverständlicherweise – meist im Schatten der provinzialrömischen Archäologie. Einige dieser Gräberfelder wurden bereits in monographischer Form aufgearbeitet, wie die Bestattungsplätze von Asten, Leonding¹ und Linz-Zizlau.²

Immer wieder werden auch die bajuwarischen Grabfunde aus Wels, Dr.-Gross-Str., und Marchtrenk, Linzerstr. 47 (Abb. 1, A) in der Literatur erwähnt.

Zum ersten Mal setzte sich Ferdinand Wiesinger, der die Ausgrabungen in Marchtrenk 1938 leitete, 1939 mit den Funden aus Wels und Marchtrenk auseinander. Er publizierte in den „Mitteilungen der Anthropologischen Ge-

1 TOVORNIK, V.: Die bayerischen Grabstätten von Asten und Leonding. In: Linzer Archäologische Forschungen, Sonderheft XIX. Linz 1997.

2 LADENBAUER-OREL, H.: Linz-Zizlau. Das bayerische Gräberfeld an der Traunmündung. Wien 1960.

sellschaft in Wien“ seine Aufzeichnungen über die Grabung in Marchtrenk, führte eine genaue Beschreibung der Fundsituation, des Skelettmaterials und der Grabfunde an und zog zum Vergleich die Beigabefunde aus der Dr.-Gross-Str. in Wels heran. Seine Erkenntnisse wurden auch in den Fundberichten Österreichs veröffentlicht.³

Der 1946 in Wels gemachte Fund eines Sax wurde von Gilbert Trathnigg ebenfalls in den Fundberichten Österreichs publiziert, wenn auch nur sehr kurz.⁴

Ämilian Kloiber und Eduard Beninger erwähnten die Fundstellen 1962 in ihrem Artikel über bayerische und frühdeutsche Funde in Oberösterreich, wobei sie eine Liste aller bis dato bekannten bayerischen Bodenfunde anführten und sich anschließend mit den historischen Hintergründen auseinandersetzten. Allerdings nennen sie bei den Funden aus der Dr.-Gross-Str. drei Späthen, was aber nicht den Tatsachen entspricht, gefunden wurden nämlich nur zwei, wobei nur eine aus der Merowingerzeit stammt.⁵

Trathnigg fasste 1964 in der gemeinsamen Publikation mit Kurt Holter über die Geschichte von Wels den damaligen Forschungsstand zusammen und wies auf weitere Grabfunde im Welser Stadtgebiet hin, die eventuell bajuwarisch sein könnten.⁶

Die Funde aus Grab 7 in Marchtrenk werden in Frauke Steins Dissertation über Adelsgräber des Frühmittelalters in Deutschland behandelt.⁷

Einige der Waffen aus Marchtrenk und Wels hat Erik Szameit in seiner Dissertation über frühmittelalterliche Waffen aufgenommen.⁸

Problematisch ist der Katalog des Welser Stadtmuseums, in dem die Funde aus Wels und Marchtrenk zwar aufgelistet sind, wobei aber einige Verwechslungen von Fundstücken geschehen sind bzw. keine komplette Auflistung vorgenommen wurde. Außerdem muss die Datierung im Katalog sehr kritisch betrachtet werden, fallen doch alle Stücke aus Wels laut Katalogtext in die 2. Hälfte des 7. Jh.⁹

3 WIESINGER, F.: Das Reihengräberfeld in Marchtrenk. (Oberdonau). In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Wien 1939. S. 140–149. WIESINGER, F.: Marchtrenk. Fundberichte Österreichs. Bd. 3. Wien 1938. S. 88f. WIESINGER, F.: Marchtrenk. Fundberichte Österreichs. Bd. 3. Wien 1939. S. 87.

4 TRATHNIGG, G.: Wels. In: Fundberichte Österreichs. Bd. 5. Wien 1949–1950. S. 144.

5 BENINGER, E.; KLOIBER, A.: Oberösterreichische Bodenfunde aus bayerischer und frühdeutscher Zeit. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 107. Linz 1962. S. 140–142.

6 HOLTER, K.; TRATHNIGG, G.: Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart. Wels 1964.

7 STEIN, F.: Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Berlin 1967.

8 SZAMEIT, E.: Die frühmittelalterlichen Waffen Österreichs. Univ. Diss. Wien 1982.

9 HOLTER, K.; RIESS, W.; ZABEHLICKY-SCHEFFENEGGER, S.: Stadtmuseum Wels. Katalog. Vorgeschichte. Römerzeit. Frühzeit. Jahrbuch 22 des Welser Musealvereins. Wels 1979/80.

Trotz der zahlreichen Erwähnungen des bajuwarischen Materials aus Wels und Marchtrenk muss gesagt werden, dass eine Begutachtung und Aufarbeitung, die sich dem Material in umfassender Weise widmet, bis dato nicht gesehen ist.

So soll es Ziel dieser Arbeit sein

1. die Funde der bajuwarischen Gräber aus Wels, Dr.-Gross-Str., und Marchtrenk, Linzerstr. 47, in ihrer Gesamtheit zu erfassen und aufzuarbeiten,
2. die Datierungen, die bisher angeführt wurden, neu zu überdenken,
3. die Technologie der Waffen – wenn auch nur in geringem Umfang – zu analysieren,
4. Vergleiche zu anderen bajuwarischen Gräberfeldern zu ziehen und
5. die Gräberfelder in einen historischen Kontext zu betten.

1. Wels

1.1. Fundumstände Wels

Entlang der Dr.-Gross-Str. nahe dem Welser Zentrum (Abb. 1, B und C) traten im Abstand von mehreren Jahrzehnten auf der Fläche des römischen Gräberfeldes Ost immer wieder bajuwarische Funde zu Tage. Mit Ausnahme der Funde aus den 1960er Jahren und den jüngsten Stücken, die im Juni 2005 ergraben wurden,¹⁰ wurde keiner der Funde im Rahmen einer archäologischen Ausgrabung gehoben. Alle Objekte kamen seit 1894 im Rahmen von Bautätigkeiten entlang der Straße hervor, wobei weder eine Dokumentation noch ein Bericht angefertigt wurden, d. h. es ist nicht möglich festzustellen, aus wie vielen Gräbern die Funde stammen. Es ist auch nicht bekannt, was mit dem Skelettmaterial geschah.

Im Folgenden werden die Funde mit ihrem Entdeckungsjahr aufgezählt:

1894/95 bei Straßenbauarbeiten, Dr.-Gross-Str. 12:

eine Spatha (Inr. 131)¹¹

drei Saxe (Inr. 45, 167 und 187)

¹⁰ Die beiden Gräber, die bei einer Notbergung am Pendlerparkplatz vor dem Welser Bahnhof auf Seiten der Dr.-Gross-Str. gefunden wurden, werden etwas später genau besprochen.

¹¹ Im Museums katalog werden zwei Spathe angegeben, 131 und 46. Bei der mit der Nummer 46 handelt es sich aber um keine merowingerzeitliche Klinge, sondern um ein späteres Exemplar, das bereits in die Karolingerzeit datiert. Katalog Wels 1979/80: 133.

- zwei Eisenmesser (Inr. 168 und 169)
- eine Lanzenspitze (Inr. 185)
- ein Schildbuckel mit Schildfessel (Inr. 44)
- eine zweiteilige Schnallengarnitur mit Silbertauschierung (Inr. 579/ 1 und 2)
- eine Gürtelschnalle mit Silbertauschierung (Inr. 580)
- zwischen 1897 und 1903, Fundumstände unbekannt:
 - vier Specksteinperlen (Inr. 1650 a–d)
- 1906 bei Kanalisationsarbeiten:
 - vier Saxe (Inr. 2455, 2456, 2457 und 2458)
 - eine Pfeilspitze (Inr. 2459)
 - eine blaue Perle (Inr. 4698)
- 1946, bei Dr.-Gross-Str. 9, Fundumstände unbekannt:
 - ein Sax (Inr. unbekannt)¹²
- 1948, Fundumstände unbekannt:
 - fünf gerippte Glasperlen (Inr. 14790)
 - eine blaue Glasperle (Inr. 14790)
- 1963, bei einer Notgrabung:
 - ein Eisenmesser (Inr. unbekannt)¹³
 - ein Sax (Inr. unbekannt)
- 2005, bei einer Notgrabung:
 - zwei Körpergräber mit zwei Langsaxen, einem Eisenmesser und einer schwarzen, doppelkonischen Tonperle (noch nicht inventarisiert)

Ob es sich bei diesem bajuwarischen Friedhof um ein Reihengräberfeld gehandelt hat, kann aufgrund der fehlenden Befunde nicht festgestellt werden.¹⁴ Die Anlegung von Reihengräbern war in der Merowingerzeit weit verbreitet, um nicht zu sagen typisch. In den Gräberfeldern wurden die Bestattungen in parallelen Reihen angelegt, als schönes Beispiel sei hier das Gräberfeld von Pähl, Ldkr. Weilheim – Schongau, Deutschland, genannt.¹⁵ Die Sitte Reihen-

¹² FÖ 5 1946: 144.

¹³ HOLTER, TRATHNIGG 1962: 46.

¹⁴ Kloiber und Beninger schreiben im Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins: „Inmitten des provincialrömischen Gräberfeldes im Osten von Wels mehrere baierische Körpergräber, die auf ein Reihengräberfeld schließen lassen.“ BENINGER, KLOIBER 1962: 140. Wieso sie auf ein Reihengräberfeld schließen, bleibt unbegründet und kann auch nicht nachvollzogen werden. Zum momentanen Zeitpunkt der Forschung kann nicht gesagt werden, ob der Welser Friedhof als Reihengräberfeld angelegt wurde.

¹⁵ DANNHEIMER, H.: Auf den Spuren der Baiuwaren. Archäologie des frühen Mittelalters in Altbayern. Ausgrabungen – Funde – Befunde. Pfaffenhofen 1987, 64.

gräberfelder anzulegen, entstand vermutlich durch eine Verschmelzung römischer und germanischer Sitten in der Spätantike.¹⁶

Trotzdem kann nicht davon ausgegangen werden, dass alle Anlagen nach diesem Prinzip konzipiert wurden. Als bestes Beispiel für einen Frühmittelalterfriedhof, der nicht dem typischen Reihengräberschema entspricht, sei hier das Gräberfeld von Altenerding in Bayern genannt. Trotz der Tatsache, dass Altenerding ein großer Friedhof war, der fast die ganze Merowingerzeit über benutzt wurde, sind keine klaren Reihengräberstrukturen erkennbar. Ansatzweise kommen im gesamten Gräberfeld zwar immer wieder Reihen vor, doch gibt es kein durchgehendes System.¹⁷

Inr. 2456–2458 sind bei Wiesinger und im Inventarbuch des Welser Stadtmuseum angeführt. Im Museumsdepot konnten mehrere Saxe, darunter die mit den Nummern 2455, 2457 und 2458, gefunden werden, nicht aber der Sax Nummer 2456. Eines der Kurzschwerter aus dem Depot hat keine Inventarnummer. Ob es sich bei diesem Schwert um den Sax 2456 oder einen der Saxe aus den Fundjahren 1946 und 1963 handelt, kann nicht gesagt werden. Das Eisenmesser aus dem Jahr 1963 ist verschollen. Weiters fehlt die Lanzenspitze Inr. 185. Anscheinend wurde bei Restaurierungsarbeiten in den 1970er Jahren die Lanzenspitze aus Marchtrenk fälschlicherweise mit der Welser Inventarnummer beziffert. Wo sich das Stück aus Wels befindet, bleibt ungeklärt.

1.2. Fundbestimmung und Datierung

Da bei der Bergung der Altfunde¹⁸ nicht professionell vorgegangen wurde, ist es meines Erachtens vernünftiger, bei der Fundanalyse nicht chronologisch nach Funddatum vorzugehen, sondern die Objekte nach Material- und Funktionsgruppen zu begutachten. Von vornherein kann gesagt werden, dass die

16 FISCHER, T.: Römer und Bajuwaren an der Donau. Bilder zur Frühgeschichte Ostbayerns. Regensburg 1988, 49.

17 Das bajuwarische Gräberfeld von Altenerding, das zwischen 1966 und 1973 ergraben wurde, ist eines der größten und längst-belegten baierischen Gräberfelder. Die Nekropole gehörte zu einer Siedlung mit ca. 250–300 lebenden Personen, bestand aus ca. 2200–2300 Gräbern und hatte eine Belegungsdauer von über 200 Jahren (450/480 – 2. Hälfte 7. Jh. n. Chr.). SAGE, W.: Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern I. Katalog der anthropologischen und archäologischen Funde und Befunde. In: Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A, Bd. XIV. Berlin 1984. LOSERT, H.; PLETERSKI, A.: Altenerding in Oberbayern. Struktur des frühmittelalterlichen Gräberfeldes und Ethnogenese der Bajuwaren. Ljubljana 2003.

18 Die neugefundenen Saxe aus dem Jahr 2005 werden in einem Unterkapitel separat behandelt.

Datierung der Welser Funde im Museumskatalog nicht korrekt ist, alle Objekte werden im Katalog in die 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert.¹⁹

Bei der folgenden Datierung stütze ich mich v. a. auf die Publikation von Müssemeier et al. über die Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel.²⁰ Die Chronologietabelle nach Menghin soll zum Vergleich dienen.²¹

Chronologie nach Müssemeier, Nieveler und Plum

Phase	absolute Chronologie
1 und 2	400 bis 460/480
3	460/480 bis 510/525
4	510/525 bis 565
5	565 bis 580/590
6	580/590 bis 610/620
7	610/620 bis 640/650
8	640/650 bis 670/680
9	670/680 bis 710
10	710 bis vor Mitte 8. Jh.

Chronologie nach Menghin

Stufe	absolute Chronologie	Periode
A	420/30–480	Frühe Merowingerzeit – parallel mit der Spätantike
B	bis 520	
C	bis 570	Mittlere Merowingerzeit
D	bis 620	
E	bis 650	Späte Merowingerzeit

1.2.1. Saxe

Der Begriff Sax bezeichnet in der Archäologie Waffen, deren Funktion und Erscheinungsbild ein breites Spektrum aufweisen.

An frühen Saxvarianten, wie dem Schmalsax und dem leichten Breitsax, ist gut ersichtlich, dass sie in ihrer Form einem Messer gleichen. Aufgrund ihres

¹⁹ Katalog Wels 1979/80: 133–135.

²⁰ MÜSSEMEIER, U.; NIEVELER, E.; PLUM, R.; Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel. Köln 2003.

²¹ MENGHIN, W.: Das Schwert im Frühen Mittelalter. Chronologisch-typologische Untersuchungen zu Langschwertern aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jh. n. Chr. Stuttgart 1983.

Aussehens, ihrer meist kleinen Größe im Verhältnis zu späteren Saxen und ihrer Funktionalität ist es sinnvoller, sie als Kampfmesser anzusprechen und nicht als Schwerter. In diesen Stadien der Saxentwicklung eignen sich die Klingen nicht für den Gebrauch als Hiebwaaffe, sondern werden als Stichwaaffe geführt.²² Erst der Langsax, der am Ende der Saxentwicklung steht, kann als Hiebwaaffe genutzt werden.

Immer wieder wird vom Sax als Nationalwaaffe der Bajuwaren gesprochen, da er die wohl am häufigsten vertretene Waaffe in bajuwarischen Gräbern darstellt.²³

Bei den sieben vorhandenen Saxen aus Wels handelt es sich um verschiedene Varianten.

Der Sax mit der Nr. 2458 (Tafel 2/1) ist ein Schmalsax, dessen Klingenlänge um die 30 cm beträgt. Bei Sax Nr. 2457 (Tafel 2/2) fehlt ein Teil der Klinge, trotzdem würde ich ihn als Schmalsax einstufen, da seine Klingenbreite max. 3,8 cm beträgt, Rücken und Klinge gerade und parallel zueinander laufen und die Griffangel sich deutlich von der Klinge abhebt. Bei den Saxen mit der Nr. 45 (Tafel 1/1) und 167 (T1/2) handelt es sich nach Müssemeier um Sonderfälle, da die Klingenlänge jeweils ca. 32 cm beträgt, also länger ist als die Maximallänge von 30 cm, wie sie Müssemeier für Schmalsaxe setzt.²⁴ Szameit gibt die Klingenlänge für Schmalsaxe allerdings zwischen 25 und 35 cm an.²⁵ Da die max. Klingenbreite nur 3,8 bzw. 3,2 cm beträgt – was es unmöglich macht, diese Kampfmesser als Breitsaxe anzusprechen – und auch das Erscheinungsbild der Objekte einem Schmalsax entspricht, sind sie auch als solche anzusprechen. Bis auf Sax Nr. 167 und Sax Nr. 2457 hat keines dieser Kampfmesser Blutrinnen. Sax Nr. 167 weist zwei parallel zum Rücken verlaufende Blutrinnen auf, die kurz vor der Spitze zusammenlaufen. Sax Nr. 2457 hat eine Blutrinne parallel zum Rücken.

Müssemeier et al. datieren die Schmalsaxe in die von ihnen definierten Phasen 3–7, mit einem Schwerpunkt in Phase 4 und 5. Dies entspricht also einer Zeitspanne von 460/80 bis 640/50.²⁶ Da sich allerdings der Sax an sich im Laufe der Zeit „verlängert“ hat, ist es sinnvoll den Sax Nr. 2458 eher früher zu datieren, also Phase 4 bis 5, Sax Nr. 45, Sax Nr. 167 und Sax Nr. 2457 aber durchaus in die Phase 6.

22 BRACHER, A.: Waffen im Frühmittelalter. Kulturgeschichtliche Studien zum Waffengebrauch vom 4. bis zum 11. Jahrhundert. Univ. Diss. Wien 1991, 37–55.

23 Im Gräberfeld von Linz–Zizlau wurden insgesamt 19 Saxe gefunden, also ungefähr die Zahl, die an Spathen in ganz Oberösterreich vorhanden ist. LADENBAUER – OREL 1960. SZAMEIT 1982: 66.

24 Vgl. MÜSSEMEIER 2003: 45, Sax 1.

25 SZAMEIT 1982: 56.

26 MÜSSEMEIER 2003: 45, Sax 1.

Bei Sax Nr. 187 (Tafel 1/3) ist die Kategorisierung etwas schwer, da die Klinge eine Länge von über 31 cm hat, die Breite mit 3,97 cm die für die Definition als Breitsax obligatorischen 4 cm nach Müssemeier²⁷ aber nicht ganz erreicht. Da die Schneide jedoch nicht mehr zur Gänze erhalten ist, kann man davon ausgehen, dass die Klinge ursprünglich 4 cm breit war. Der Gesamteindruck des Sax entspricht allerdings eher dem eines Schmalsax, gerader Rücken und Schneide, von der Klinge deutlich abgesetzter Griff und eine Spitze, die ungefähr zwischen verlängerter Rückenlinie und Mittelachse liegt. Parallel zur Klinge verlaufen in knappem Abstand zwei Blutrinnen. Ob der Sax nun als Schmalsax oder als leichter Breitsax²⁸ anzusprechen ist, kann nur schwer gesagt werden. Zu datieren ist das Objekt in die Phasen 5–6, was bei Menghin²⁹ den Stufen C und D entspricht, also Mitte 6. Jh. bis etwa 620.

Zwar definieren Müssemeier et al. Saxe mit einer Klingenlänge von über 41 cm als Langsaxe,³⁰ doch sowohl bei Sax Nr. 2455 (Tafel 2/3) als auch dem Sax ohne Inventarnummer (Tafel 3/1) erscheint mir diese Bezeichnung als inkorrekt. Der Sax ohne Inventarnummer ist eindeutig als schwerer Breitsax³¹ zu definieren. Die Klinge hat zwar eine Länge von fast 44 cm, doch eine Breite von fast 5,5 cm. Mit knapp 20 cm macht die Griffplatte gut 1/3 der Gesamtlänge aus, ist also relativ groß, was für den schweren Breitsax typisch ist. Parallel zum Rücken verlaufen zwei Blutrinnen. Das Schwert datiert in Phase 7–8, etwa zwischen 620–650. Sax Nr. 2455 hat eine Klingenlänge von 43,8 cm, doch auch hier ist der Sax aufgrund der Breite von über 5 cm und der langen Griffangel (über 20 cm) als schwerer Breitsax anzusprechen. Er datiert gleich wie der zuletzt genannte Sax. Kampfmesser dieser Art können als eine Art Übergang von Stich- zu Hiebwaaffe angesehen werden.

1.2.2. Spatha

Die Spatha, ein langes, zweischneidiges Hiebschwert, hat ihre Wurzeln bereits in der jüngeren Eisenzeit, wo sie als Prestigewaffe der Elite galt und nur in reichen Männergräbern vorkommt. Als Kavalleriewaffe wurde das zweischneidige Langschwert bei den Römern eingesetzt.

Bei den Bajuwaren dürfte die Spatha, wie auch schon in der Eisenzeit, als Macht- oder Hoheitssymbol einer gehobenen Klasse gegolten haben, kommt sie doch auch hier nur in besser ausgestatteten Gräbern vor.

27 Ebd.: 46, Sax 2.1.

28 SZAMEIT 1982: 56. MÜSSEMEIER 2003: 46, Sax 2.1.

29 MENGHIN 1983.

30 Ebd.: 46, Sax 3.

31 Ebd.: 46, Sax 2.2. SZAMEIT 1982: 56f.

Interessanterweise gibt es in Österreich nur sehr wenige Spathabeigaben, die meisten davon in Oberösterreich. Insgesamt wurden nicht viel mehr als 35 Stück gefunden. Vergleicht man diese Zahl mit den Funden an Saxen, erscheint sie verschwindend gering. Ob dieser Mangel an Spathen auf eine nur sehr kleine Elite, ein damit verbundenes Erbrecht oder aber auf Grabraub³² zurückzuführen ist, kann nicht gesagt werden.³³

Die Spatha Nr. 131 (Tafel 4/1) hat eine Gesamtlänge von 92 cm, wovon knapp 80 cm auf die Klinge entfallen. Die Breite der Klinge, die aus einem damasziierten Mittelteil besteht, an dem die zwei Teile der Schneiden angeschmiedet sind, beträgt ca. 5 cm.

Besonders am Griff ist gut ersichtlich, dass es sich bei diesem Stück um eine Spatha handelt, die älter ist als das Fundstück aus Marchtrenk. Die Griffplatte, die ursprünglich mit einem organischen Griffteil umgeben war, endet in einer spitzovalen, länglichen Knaufplatte, auf der ein kleiner Knaufkopf sitzt. Der Gesamteindruck des Knaufes ist pilzartig. An der Knaufplatte sind Reste von linienförmigen Silbertauschierungen erkennbar. In der ca. 7 cm langen Parierstange steckt noch eine Niete, die ursprünglich das Eisenstück mit einem organischen Beschlag verband. Es handelt sich eindeutig um kein typologisches Rudiment, also um eine Scheinniete, sondern tatsächlich um ein funktionales Element des Griffs.

Aus diesem Detail wird die Schichtbauweise³⁴ ersichtlich, die sich im Laufe der Spathenentwicklung vollzogen hat. Waren in der frühen Merowingerzeit die Querteile des Griffs noch komplett aus organischem Material gefertigt, wurde in der mittleren Merowingerzeit damit begonnen, die Querstücke in Schichten aus Metall und organischem Material aufzubauen, die durch Nieten miteinander verbunden wurden – so wie es beim vorliegenden Stück der Fall ist.

Bei der Spatha von Marchtrenk sind die organischen Teile schon ganz verschwunden und durch reine Metallquerstücke ersetzt, die nur mehr Scheinnieten als Zierde tragen. Dieses Phänomen des typologischen Rudiments ist bei der Marchtrenker Spatha gut ersichtlich.

Aufgrund der Morphologie des Griffs der Welser Spatha kann sie in die Pha-

32 Grabraub ist sowohl in der Ur- als auch in der Frühgeschichte ein immer wieder auftauchendes Phänomen. Im Gräberfeld von Straubing – Bajuwarenstraße (vormals Alburg) das zwischen Mitte 5. Jahrhundert und Ende 7. Jahrhundert datiert, wurden 819 Gräber geborgen, von denen 80 % beraubt waren. GEISLER, H.: Das frühbayerische Gräberfeld Straubing – Bajuwarenstraße I. Katalog der archäologischen Befunde und Funde. In: C. DOBIAT, K. LEIDORF (ed.), Internationale Archäologie Bd. 30. Straubing 1998.

33 SZAMEIT 1982: 21.

34 BRACHER 1991: 301.

sen D bis E nach Menghin,³⁵ also etwa in die Mitte des 7. Jh., datiert werden. Für diese Zeit sind aus Eisen gefertigte Knäufe, Buntmetalltauschierungen und schichtartig aufgebaute Querstücke bestimmend.

1.2.3. Pfeilspitze

Die knapp über 8,5 cm lange Pfeilspitze Nr. 2459 (Tafel 4/2) aus Eisen besitzt ein zweischneidiges Blatt mit Widerhaken, durch die es bei einem Treffer zu schweren Verletzungen kommen kann, da die Spitze nur mühsam aus der Wunde wieder entfernt werden kann und das Gewebe dabei zerstört wird. Der Schaft ist 5,5 cm lang, hat einen tordierten Hals und eine runde Tülle. Diese Art von Pfeilspitzen wurde sowohl von Baiern und Franken wie auch Alamannen verwendet und tritt ab Ende des 6. Jh. und im gesamten 7. Jh. auf.³⁶

1.2.4. Schildbuckel

Der Schildbuckel Nr. 44 (Tafel 5/1) besitzt keinen Spitzenknopf und hat einen hohen, schrägen Kragen. Die Haube ist stark gewölbt und ansatzweise kugelförmig. Von den ehemals sechs Nieten am Kragenrand sind nur mehr fünf erhalten. Ihre Länge spricht für eine Schildstärke von über 1,6 cm, also ein relativ massiver Schild, der durchaus in römischer Tradition aus Spanholz gefertigt worden sein könnte. Ein zweiter Schild mit derselben Schildstärke ist mir aus der Literatur nicht bekannt.

Besondere Aufmerksamkeit erfordert die Schildfessel, die sich sehr gut erhalten hat und auf einen Langschild schließen lässt. Sie weist eine Länge von über 50 cm auf und besitzt am oberen Ende eine Gabelung. Diese könnte entweder als eine Art Stützkonstruktion für den Angriff mit Schwert gedeutet werden, bei dem der Angreifer sein Schwert auf die Gabel auflegt, um bei einem Schlag des Gegners von oben (mit Axt oder Schwert) sich zusätzlich zum Schild noch mit dem Schwert zu schützen, ohne aber abzurutschen. Oder die Gabel war nur ein Zierelement, an dem ein Gurt befestigt war, um den Schild am Rücken hängend transportieren zu können.

Verglichen mit Müssemeier datiert der Buckel in die Phasen 8 bis 9, also ab der Mitte des 7. Jh.³⁷

1.2.5. Messer

Die beiden Messer Nr. 168 (Tafel 3/2) und Nr. 169 (Tafel 3/3) können zur

35 MENGHIN 1983.

36 SZAMEIT 1982: 112.

37 MÜSSEMEIER 2003: 53, S-Sub6.

näheren Datierung nicht herangezogen werden, da sie keine chronologisch relevanten Eigenschaften besitzen. Bei Messer Nr. 168 ist ein Teil der Klinge abgebrochen.

1.2.6. Gürtelgarnituren

Bei der Gürtelgarnitur Nr. 579 (Tafel 7/1, a und b) handelt es sich um ein aus Eisen gearbeitetes Ensemble. Erhalten sind die Schilddornschnalle (Tafel 7/1a) und der Rückenbeschlag (Tafel 7/1b), das Gegenstück wurde nicht gefunden. Die Schnalle und der Rückenbeschlag, der vermutlich als Verstärkung für eine am Gürtel befestigte Tasche diente, sind mit halbrunden Ziernieten aus Bronze besetzt. Im Eisen sind Silbertauschierungen in Form von Stufen und Flechtwerk eingelassen. An der Rückseite der Gürtelschnalle befinden sich drei Ösen, die zur Befestigung am Gürtel dienten. Gürtelgarnituren dieser Art kommen ab der mittleren Phase 6, also ab 600 vor.³⁸ Im Museum in Châtillon-sur-Seine in Frankreich befindet sich ein Beschlag, der dieselbe Ornamentik aufweist, allerdings eine eher dreieckige Form hat und etwa in die Mitte des 7. Jh. datiert.

Beim Gürtelbeschlag Nr. 580 (Tafel 7/2) dürfte es sich auch um die Schilddornschnalle einer mindestens zweiteiligen Gürtelgarnitur handeln, Dorn und Schild sind jedoch abgebrochen. Auf dem erhaltenen Fragment der Zierplatte sind zwei Scheinnieten angebracht. Als Verzierung wurde ein silbertauschiertes Weidenflechtmuster eingearbeitet. Auch die Scheinnieten und der Schnallenring sind mit linear ausgerichteten Silbertauschierungen verziert. Das Stück datiert zwischen Ende 6. bis Anfang 7. Jh. und ist etwa zeitgleich mit der Gürtelgarnitur Nr. 579.³⁹

1.2.7. Perlen

Die Datierung der Perlen fällt einigermaßen schwer, da keines der Fundstücke richtig zu den Beschreibungen von Mússemeier et al. passt. Zwar kommen immer wieder lichtundurchlässige Perlen aus Glas vor, die Datierung ist jedoch nicht einfach.

Vergleichsstücke zur opaken, blauen Glasperle Inr. 14790 finden sich in awarischen Gräbern (Leobersdorf, Grab 112⁴⁰; Sommerein, Grab 21, 27 und 36⁴¹). Daim bezeichnet Perlen mit dieser Form als Glasperlen mit doppelko-

38 Vgl. MÜSSEMEIER 2003: 21, Gür4.11.

39 Ebd.: 19, Gür3F.

40 DAIM, F.: Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf, NÖ. Bd. 1. Wien 1987, Tafel 119.

41 DAIM, F.; LIPPERT, A.: Das awarische Gräberfeld von Sommerein am Leithagebirge, NÖ. Wien 1984, Tafel 13, 21, 27.

nischem Ansatz. Opake Perlen kommen auch im bajuwarischen Bereich häufig vor, aber ohne genauer datierbare Beifunde ist die chronologische Einordnung schwierig.⁴²

Bei der Perle Inr. 4698 handelt es sich ebenfalls um ein Objekt aus opakem Glas, allerdings mit Längsrippung. Ebensolche Stücke sind die fünf Perlen, die, wie die bereits oben erwähnte blaue Glasperle, die Inventarnummer 14790 tragen. Aufgrund der Längsrippung können diese Perlen in die nach Koch definierten Stufen 2–3 (565–600) eingeordnet werden.⁴³

Im Welser Fundmaterial finden sich auch Perlen aus Speckstein, zu denen keine merowingerzeitlichen Äquivalente gefunden werden konnten. Es dürfte sich bei diesen Objekten um spätantikes Fundmaterial handeln.

1.3. Metallurgische Untersuchung des Sax Nr. 45⁴⁴

Anhand metallurgischer Untersuchungsverfahren war es möglich, eine Analyse des Metallgefüges des Sax mit der Inventarnummer 45, der – wie bereits erwähnt – bei Straßenbauarbeiten Ende des 19. Jh. gefunden wurde, durchzuführen.

Es wurde wie folgt vorgegangen:

Probeentnahme (Abb. 2):

Aus dem Objekt wurden zwei Proben entnommen, wobei die eine am Rücken der Klinge angesetzt wurde, die andere an der Schneide, sodass ein repräsentativer Querschnitt durch die gesamte Klinge begutachtet werden konnte. Beide Proben wurden geschliffen und zweimal geätzt (einmal mit einer Lösung nach Oberhoffer, einmal mit Nital).

Schlacken:

Das Material enthält einen geringen bis mittelmäßigen Schlackenanteil, wobei die Schlackendichte am Rücken sehr gering ist und zur Schneide hingehend leicht zunimmt. Im Mittelteil der Klinge ziehen sich die Schlackeneinschlüsse in Längsrichtung durch das Material. In der oberen Hälfte der

42 Vgl. hierzu SASSE, B.; THEUNE, C.: Perlen der Merowingerzeit. Eine Forschungsgeschichte. In: von FREEDEN, U.; WIECZOREK, A.: Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Bonn 1997, 117–124, hier: 120.

43 KOCH, U.: Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. In: Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Berlin 1977. SASSE, THEUNE 1997: 120.

44 Bei der metallurgischen Untersuchung wurde zur Analyse und zum Vergleich folgende Literatur verwendet: MEHOFER, M.: Technotypologische Untersuchungen an den Schutz- und Angriffswaffen des Mittelalters. Wien o. J. MEHOFER, M.; SZAMEIT, E.: Technotypologische Untersuchungen an Waffen des Frühmittelalters aus Oberösterreich. In: Jahrbuch des oö. Musealvereins, Gesellschaft für Landeskunde Bd. 147, Teil 1. Linz 2002. PLEINER, R.: Die Technologie des Schmiedes in der großmährischen Kultur. In: Slovenská Archeológia Bd. 15, Teil 1. 1967.

Schneidenprobe ist ein sich quer durch die Klinge ziehendes Schlackenband zu erkennen, bei dem es sich um Einschlüsse einer Schweißnaht handelt.

Ätzung mit Nital (Abb. 4):

Der gesamte Klingenkörper besteht aus kohlenstoffhaltigem Material. Am Rücken ist ferritisch-perlitisches Gefüge zu erkennen (Abb. 6, C), ab der Mitte der Rückenprobe ist perlitisch-ferritisches Gefüge vorhanden (Abb. 6, A und B), zur Schneide hin steigt der Kohlenstoffgehalt deutlich an, es ist eutektoides Gefüge (Perlit) sichtbar (Abb. 6, E). Eventuell handelt es sich beim Gefüge an der Spitze bereits um gehärtetes Material, es könnte aber auch ein feinlamelliger Perlit sein (Abb. 6, F). In der oberen Hälfte des Schneidenschliffs ist eine horizontal verlaufende Schweißnaht zu erkennen (Abb. 6, D).

Korngröße – Probe Schneide:

Die Korngröße bei Nitalätzung entspricht den Gefügebildern (GB) VII – VIII im Mittelbereich und GB VII – X in der Schneide.

Korngröße – Probe Rücken:

Die Korngröße bei Nitalätzung entspricht den Gefügebildern VII–VIII.

Zusammenfassung:

Die Analyse hat ergeben, dass der Sax aus zwei Teilen zusammengeschmiedet wurde, die beide vermutlich aus dem gleichen, kohlenstoffhaltigen Material hergestellt wurden. Die Temperaturführung während des Schmiedevorganges scheint gut gewesen zu sein und spricht für das Können des Schmiedes. Trotz des guten Ausgangsmaterials wurde die Klinge jedoch nicht gehärtet, wie sowohl die Gefügebilder als auch die Härtemessung (Abb. 5) zeigen. Die nicht durchgeführte Härtung führt dazu, dass das Schwert nicht wirklich gebrauchstauglich ist. Warum auf eine Härtung verzichtet wurde, bleibt fraglich.

1.4. Notgrabung 2005

Im Zuge des Umbaus des Welser Pendlerparkplatzes neben dem Bahnhof kam es, wie bereits erwähnt, erneut zu Ausgrabungen auf dem Areal des römischen Ostfriedhofes, die von Renate Miglbauer und Michaela Greisinger geleitet wurden⁴⁵.

Bei dieser Notgrabung konnten zwei der geborgenen Gräber eindeutig als bajuwarisch identifiziert werden.

45 Alle Angaben, Fotos und Pläne, die mit den Notgrabungen 2004 und 2005 zusammenhängen, wurden mir von Fr. Dr. Miglbauer und Fr. Mag. Greisinger zu Verfügung gestellt und wurden bis dato noch nicht publiziert.

Im Folgenden werden Fundsituation und -umstände dieser beiden Gräber erläutert. Da die Fundobjekte aber noch nicht gereinigt und restauriert sind, werden sie nicht im Katalog- und Tafelteil angeführt.

1.4.1. Grab 31 und 33

Durch die Waffenbeigaben in diesen beiden Gräbern kann eindeutig gesagt werden, dass es sich nicht um spätantike Bestattungen handelt, sondern um spätmärovingerzeitliche.

Grab 31: Das Skelett aus Grab 31 (Abb. 10) wurde am 18.06.2005 entdeckt und steckte im Süd-West-Profil des Grabungsschnittes, mit dem Blick nach Osten. Aufgrund von Zeitmangel wurde diese Bestattung nicht freigelegt, sondern an ihrem Platz belassen, nur die Waffenbeigabe wurde aus dem Profil gezogen.

Hierbei handelt es sich um einen Langsax (Abb. 13) mit einer Gesamtlänge von über 80 cm, an dessen Griff noch Holzreste zu sehen sind. Auf den bereits angefertigten Röntgenbildern ist zu erkennen, dass das Eisen stark korrodiert ist. Nähere Aussagen können aber erst nach der Reinigung und Restauration gemacht werden.

Langsaxe stehen am Ende der Saxentwicklung und tauchen etwa ab dem Ende des 7. Jh. auf. Meist sind sie die einzigen Beigaben in Gräbern.⁴⁶

Grab 33: Grab 33 (Abb. 11 und 12) wurde am 20.06.2005 im Abschnitt 1 der Grabung freigelegt. Das Skelett lag ca. 3,14 m unter der Oberfläche im Schotterboden und war mit dem Kopf ungefähr Richtung Westen orientiert.⁴⁷ Links neben dem Oberkörper des Toten lag ebenfalls ein Langsax, Gesamtlänge ca. 75 cm. Auf dem Röntgen ist deutlich zu erkennen, dass auf der Eisenklinge ein Eisenmesser haftet, das vermutlich in einer kleineren Scheide gesteckt war, die an der Scheide des Sax, welche mit Bronzenieten zusammengehalten wurde, befestigt war. Im Laufe der Jahrhunderte verrottete das Leder und das Eisenmesser und die Schwertklinge korrodierten zusammen. Ob eine Trennung der beiden Objekte möglich ist, wird die Restauration zeigen. Auch bei diesem Schwert haben sich am Griff Holzreste erhalten.

Der Typus des Langsax taucht in der Merowingerzeit erst relativ spät auf, nämlich nach der Mitte des 7. Jahrhunderts, und läuft dann ohne große Veränderungen bis in die Karolingerzeit weiter (Müssemeier et al. datieren Langsaxe in die Phasen 8 bis 10⁴⁸). Im Gegensatz zum schweren Breitsax wei-

46 SZAMEIT 1982: 57, 69. MÜSSEMEIER 2003: 23.

47 Die anthropologische Begutachtung folgt im anschließenden Unterkapitel.

48 MÜSSEMEIER 2003: 46, Sax3.

sen Langsaxe ein ausbalanciertes Verhältnis zwischen Klingenlänge, Klingenbreite und Griff auf. In Oberösterreich finden wir eine relativ starke Funddichte von Langsaxen in der späten Phase der baierischen Reihengräberfelder und in frühkarolingischen Friedhöfen am Rande baierischer Siedlungen (z. B. Funde aus St. Georgen an der Gusen, Gusen-Berglitzl und Auhof bei Perg⁴⁹). Die Saxe aus Wels stellen bereits eine ausgereifte Form des Langsax dar und datieren frühestens um 700 oder etwas später.

Auf dem Brustbein des Skeletts aus Grab 31 lag eine schwarze, doppelkonische Tonperle. Im Beckenbereich befand sich ein kleines, verklumptes Eisenstück. Zur näheren Datierung können diese Objekte allerdings nicht beitragen. Im Verfüllungsmaterial des Grabschachts lagerten eine Menge Keramikfragmente, die aus der Spätantike stammen dürften und eventuell durch die Zerstörung eines römischen Grabes bei der Bestattung des Bajuwaren unter das Verfüllungsmaterial gemischt wurden.

1.4.2. Anthropologische Begutachtung des Skelettmaterials aus Grab 33⁵⁰

Das erhaltene Knochenmaterial ist in einem beklagenswerten Zustand. Für die anthropologische Bestimmung wichtige Teile sind nur äußerst schlecht erhalten (z. B. der Schädel) oder fehlen ganz (z. B. Becken).

Der Schädel hat sich nur stark fragmentiert und ohne mittlere und untere Gesichtspartie erhalten. Zwar sind fast alle Zähne vorhanden, der Kiefer fehlt aber zur Gänze.

Von den Langknochen haben sich ein Oberarmknochen, beide Speichen (bereits stark zerbröselt), eine Elle, beide Oberschenkelknochen sowie ein Schienbein erhalten.

Wirbelsäule, Brustkorb, Becken und Handknochen fehlen gänzlich.

Vom Fuß sind nur die beiden Fersenbeine vorhanden.

Aus diesen Gründen gestaltet sich die Alters- und Geschlechtsbestimmung äußerst schwierig, ist aber nicht unmöglich.

Zum Geschlecht: Über den Augenhöhlen sind deutlich Wülste zu erkennen und die Augenhöhlen sind eher rundlich als kantig. Die Stirn ist fliehend. Der Processus mastoideus weist zwar keine besonders starke Ausprägung auf, ist aber nicht nach innen gebogen. Berücksichtigt man die starken, voluminösen Knochen, kann man davon ausgehen, dass es sich bei dem Skelett um ein männliches Individuum handelt.

49 Vgl. MEHOFER, SZAMEIT 2002: 130–132.

50 Die Begutachtung wurde von Fr. Dr. Renhart durchgeführt und bezieht sich u. a. auf Vergleichsmaterial aus HERRMANN, B.; GRUPE, G.; HUMMEL, S.: *Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden*. Heidelberg 1990. BROTHWELL, D. R.: *Digging up Bones*. Ithaca 1981. KNUSSMANN, R. *Anthropologie: Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen*. Bd. 1 und 2. Stuttgart 1988.

Da das Becken nicht erhalten ist, muss auf eine Altersbestimmung anhand der Schambeinsymphyse verzichtet werden. Die Schädelnähte und der Abnutzungsgrad der Zähne lassen aber auf ein Alter zwischen 35 und 40 Jahren schließen.

Die Messung der Langknochen ergab eine Körpergröße von ca. 1,64 m nach Breitingen.

Bei dem Bestatteten handelte es sich also vermutlich um ein adultes, mittelgroßes, männliches Individuum zwischen 35 und 40 Jahren.

In diesem Fall stimmt die anthropologische Geschlechtsbestimmung mit der archäologischen überein.

1.5. Die bajuwarischen Gräber und das römische Gräberfeld Ost

Die Stadt Wels (Ovilava) hatte bereits in der römischen Kaiserzeit große Bedeutung, da sie an einem verkehrstechnisch wichtigen Punkt, nämlich der Kreuzung der römischen Ost-West-Straße, die die Donau mit Salzburg verband, und der Hauptstraße von Aquileia nach Passau lag. Unter Caracalla (211–217 n. Chr.) wurde die Stadt zur Colonia Aurelia Antoniniana erhoben. Während der Anwesenheit der Römer kam es in Wels zur Anlage mehrerer Friedhöfe, wie z. B. dem Gräberfeld Mitte und dem Gräberfeld Marktgelände, die im Laufe des 2. Jahrhunderts n. Chr. aufgegeben wurden. Jüngere Bestattungen finden sich im Gräberfeld West, entlang der Salzburgerstraße und im Gräberfeld Ost, das für diese Arbeit von großem Interesse ist, da auf dem Areal dieses Friedhofes die bajuwarischen Gräber gefunden wurden.

Das Gräberfeld Ost lag direkt an der von Osten kommenden römischen Straße, die sich knapp nördlich der heutigen Dr.-Gross-Str. befand und an deren Verlauf vermutlich auch ein Einfahrtstor nach Ovilava lag. Diese Tatsache ist äußerst interessant, denn die bajuwarischen Funde aus dem Gräberfeld konzentrieren sich alle entlang der Dr.-Gross-Straße, d. h. wurden dazumal entlang der ehemals römischen Straße errichtet.

Auch in Marchtrenk zeigt sich uns ein ähnliches Bild: das Gräberfeld liegt an der Linzerstraße, unter der die ehemalige römische Straße verläuft.⁵¹ Heute verläuft über dieser Straße die Bundesstraße 1.

Offenbar nutzten die Menschen des Frühmittelalters noch die römische Infrastruktur bzw. orientierten sich an ihr, denn die Positionen der Gräberfelder von Wels und Marchtrenk bilden keine Ausnahmen: Die meisten der baju-

51 JANDAUREK, H.: Die Strassen der Römer. Wels 1951. 117–119.

warischen Gräberfelder in Oberösterreich liegen entlang ehemaliger römischer Straßen⁵² oder sind sogar in römische Baustrukturen eingegliedert, wie das Gräberfeld von Schlatt-Breitenschützing.⁵³

Offensichtlich waren die römischen Hinterlassenschaften bekannt, denn wie sonst hätten die Bajuwaren direkt auf einstigen Friedhöfen der Römer bestatten können?⁵⁴

1.5.1. Ausgrabungen der 1960er Jahre

Die bajuwarischen Gräber des Welser Ostfriedhofs lagen alle im Abschnitt 1 des Bestattungsareals, der die Gräber⁵⁵ 1 bis 97 umfasst und bis zum Haus Nr. 12 der Dr.-Gross-Straße reicht.⁵⁶

Die römischen Brand- und Körpergräber lagen in einer Tiefe von 3,3–3,5 m. Vergleicht man diese Werte mit denen der dokumentierten bajuwarischen Körpergräber, fällt auf, dass die Bajuwaren nicht seichter liegen, also nicht über dem römischen Friedhof bestattet wurden, sondern auf gleichem Niveau. Umso interessanter wird diese Feststellung, betrachtet man die römischen Körpergräber genauer: Jäger-Wersonig schreibt, dass bei den Grabungen in der 1960er Jahren 77 Körpergräber ergraben wurden, von denen aber nur 5 beigabenführend waren. Bei 37 Körpergräbern ist in der Dokumenta-

52 HOLTER 1980: 72

53 Das aus 33 Gräbern bestehende Gräberfeld datiert ins 7.–8. Jahrhundert und lag zwischen römischen Mauerresten, wobei der Anschein erweckt wird, dass die Gräber bewusst an die bestehende Architektur angegliedert wurden. Da die bajuwarischen Grabschächte teils mit Material aus diesen römischen Mauern verfüllt waren, archäologisch aber keine Schuttdetonie nachgewiesen werden konnte, müssen die Mauerreste zur Zeit der Entstehung des Friedhofs teilweise noch an der Oberfläche sichtbar gewesen sein, was auch erklären würde, warum die Gräber so gut an den römischen Grundriss angepasst sind. HOLTER 1980: 49 f. Ein ähnlicher Befund zeigt sich im Gräberfeld von Harting, Regensburg, wo die bajuwarischen Gräber in die Struktur eines römischen Badekomplexes eingebettet liegen. FISCHER 1988: 53.

54 Auch in Leonding wurden bajuwarische Gräber auf dem Areal eines ehemaligen römischen Bestattungsplatzes gefunden: In fast allen Gräbern in Leonding befinden sich im Verfüllungsmaterial der Grabschächte Scherben von römischen Urnen aus Brandgräbern der Spätantike. Die römischen Sakralbauten, die ebenfalls in der Umgebung der bajuwarischen Bestattungen gefunden wurden, wurden allerdings nicht zerstört. Grab 8 von Leonding ist eine Bestattung, die eine frühere römische Bestattung stört. Knochenreste beider Bestattungen sind in der Schüttung verstreut, was auf eine Grabberaubung hinweist. Möglicherweise kannten die Bajuwaren die römische Bestattung und benutzten bewusst den gleichen Grabschacht. Der Befund verdeutlicht jedenfalls die Verbindungen, die zwischen der Spätantike und dem Frühmittelalter beachtet werden müssen. TOVORNIK 1997.

55 Die Abschnittseinteilung des römischen Ostfriedhofs erfolgte bei den Ausgrabungen in den 1960er Jahren durch Trathingg. Jäger-Wersonig bezeichnet in ihrer Diplomarbeit alle Gräber aus der Dr.-Gross-Straße als Fundstellen, und nur die aus der Dr.-Schauer-Straße als Gräber, um Verwechslungen bei der Nummerierung zu vermeiden. In dieser Arbeit wird auf diese Bezeichnungseinteilung keine Rücksicht genommen. JÄGER-WERSONIG, S.: Das römische Gräberfeld Ost von Wels. Die Grabung in der Dr.-Gross-Straße 1961 und in der Dr.-Schauer-Straße 1962. Dipl. Arbeit, Wien 1999.

56 Ebd.: 7.

tion der Ausgräber (Trathnigg und Mannschaft) eine Nord-Süd-Orientierung vermerkt, 30 Gräber werden nicht näher beschrieben und 10 Gräber waren laut Aufzeichnungen west-ost-orientiert, also in typischer Ausrichtung für die Bajuwaren. Von diesen 10 Gräbern war nur eines datierbar, und zwar Fundstelle 114a. 8 der west-ost-orientierten Gräber lagen im Abschnitt 1 oder anschließend an diesen Abschnitt in der Dr.-Schauer-Straße.⁵⁷ Also genau dort, wo die bajuwarischen Funde seit 1894 sukzessive an die Oberfläche kamen und 1963 letztendlich zwei eindeutig als bajuwarisch identifizierbare Gräber gehoben wurden.

Bedenkt man nun, dass die ergrabenen bajuwarischen Gräber alle auf dem selben Niveau liegen wie die römischen, so liegt der Gedanke nahe, dass es sich bei den ost-west-orientierten Körpergräbern, die alle keine Beigaben führen, eventuell gar nicht um römische Bestattungen handelt, sondern diese Gräber zum bajuwarischen Zeithorizont des Friedhofes gehören.

Grab	Fundstelle	Abschnitt	Datierung
1	Dr.-Gross-Straße	1	-
10	Dr.-Gross-Straße	1	-
15a	Dr.-Schauer-Straße	1	-
19	Dr.-Gross-Straße	1	-
22	Dr.-Schauer-Straße	1	-
68	Dr.-Gross-Straße	1	-
69	Dr.-Gross-Straße	1	-
94b	Dr.-Gross-Straße	1	-
108	Dr.-Gross-Straße	2	-
114a	Dr.-Gross-Straße	2	ab Anfang 2. Jh. bis 180 n. Chr.
121	Dr.-Gross-Straße	2	-

1.5.2. Notgrabungen 2004 und 2005

Auch die Notgrabungen der Jahre 2004 und 2005 lassen ähnliche Spekulationen zu.

Unter Leitung von R. Miglbauer und M. Greisinger⁵⁸ wurden im Zuge von Umbauarbeiten entlang der Dr.-Gross-Str. weitere Teile des römischen Ostfriedhofes gehoben. Auch hier kann bei mehreren der 64 neu gefundenen Körpergräber nicht gesagt werden, ob es sich tatsächlich um römische Bestattungen handelt.

⁵⁷ Die Fundstelle 68 war mit einer Steinlage ausgekleidet.

⁵⁸ Unpubl. Grabung.

Bei 20 der Gräber wurden die Toten in gestreckter Rückenlage in West-Ost-Richtung bestattet (Grab 2, 3, 4, 8, 10, 12, 16, 19, 22, 27, 28, 30, 34, 40, 41, 42, 52, 53, 54, 61).

Besondere Aufmerksamkeit sollte den Gräbern 10 und 12 geschenkt werden. In Grab 10 (Abb. 7) war ein auf dem Bauch liegender Mann bestattet, der zwar ost-west-orientiert war, neben ihm lag jedoch der Schädel eines Pferdes. Bestattungen von Pferden sind bei den Römern nicht üblich. Wohl wissen wir aber, dass bei bajuwarischen Bestattungen Pferdebeisetzungen zwar rar sind, aber durchaus vorkommen, hauptsächlich bei Männern der Elite. Meistens wurde das Tier geköpft an der Seite seines Herrn beigesetzt. Es gibt auch Bestattungen, denen nur der Pferdekopf mitgegeben wurde (z. B. Aubing).⁵⁹ Bei dieser Bestattung kann also davon ausgegangen werden, dass sie merowingerzeitlich ist.

Grab 12 (Abb. 8) weist einen besonders spannenden Befund auf: In einer Tiefe von 315 cm fand sich die Doppelbestattung eines Mannes und einer Frau, wobei der Mann die Frau in seinem rechten Arm hielt. Einige Zentimeter über den menschlichen Skeletten fand sich der Schädel eines Pferdes. Der dazugehörige Körper des Tieres lag jedoch unter der Doppelbestattung (Abb. 9).

Freilich ist es schwer, die Vermutung, bei den beigabenlosen Gräbern handle es sich um bajuwarische Bestattungen, zu bestätigen, ein anthropologischer Vergleich könnte jedoch Aufschluss geben, ob diese Gräber in die Spätantike zu setzen sind oder tatsächlich zeitgleich mit den bajuwarischen Funden sind.⁶⁰

2. Marchtrenk

2.1. Fundumstände Marchtrenk

Die bajuwarischen Gräber von Marchtrenk (Abb.1, D und E) wurden im Jahr 1938 unter der Leitung von Ferdinand Wiesinger als Konservator des Denkmalamtes geborgen. Die Gräber lagen etwas außerhalb des Ortes auf

59 ZELLER, K. W. : Bestattungsformen und Beigabensitten. In: DANNHEIMER, H.; DOPPSCH, H. (ed.), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788. Korneuburg 1988, S. 229–236. MIGLBAUER, R.: Die ehemalige Georgskapelle in Wels, Ausgrabungen des Jahres 1987, BVbl. 55, 1990, 323–332.

60 Eine derartige Analyse ist im Rahmen dieser Arbeit leider nicht möglich. Es wäre aber wünschenswert, wenn dem Stadtmuseum Wels genügend Mittel zur Verfügung gestellt würden, um derartige Untersuchungen voran zu treiben.

dem Grundstück des Kaminfegermeisters Jakob Marko. Wiesinger gibt als genaue Fundstelle das Haus Nr. 229 an der Reichsstraße Linz–Salzburg, Kilometer 17,5 an – heute Linzerstr. 47 (Bundesstraße 1).⁶¹

Besagtes Haus wurde in den Jahren 1935 und 1936 gebaut, wobei es bei den Bautätigkeiten zur Zerstörung von sechs Gräbern gekommen sein dürfte, die ebenfalls zu dem von Wiesinger ergrabenen Komplex gehört haben müssten. Nach Angaben des Hausbesitzers befanden sich vier der zerstörten Gräber an der westlichen Hausfront und zwei weitere östlich vom Haus. Die Gräber waren laut Marko, wie auch die geborgenen, so positioniert, dass sich die Bestatteten mit dem Kopf im Westen und den Füßen im Osten befanden – die typische Position für bajuwarische Bestattungen.

Als zu Beginn des Jahres 1938 wieder Aushebungsarbeiten auf dem Grundstück vorgenommen wurden, stieß man erneut auf sechs Gräber, wobei diesmal Meldung an den zuständigen Gendarmerieposten erstattet wurde, der den Fund an das Denkmalamt weiterleitete.⁶²

Bei den folgenden Untersuchungen konnte Wiesinger westlich des Hauszuges schwarze Humusverfärbungen im Boden feststellen, die sich, wie vermutet, als Grabstellen erwiesen. Insgesamt waren es sechs Gräber, die in West-Ost-Ausrichtung (Köpfe im Westen, Füße im Osten) orientiert waren. Die Skelette (sofern sie noch vorhanden waren) lagen auf der Schottersohle in einem mit schwarzem Humus verfüllten Grabschacht.⁶³

Grab 5 und 6 lagen unterhalb des Hauszuganges, weshalb sie nicht vollständig ausgehoben wurden, um den Weg nicht zu beschädigen.

Zu den Gräbern im Einzelnen:⁶⁴

Grab 1: Das Skelett war nicht mehr vorhanden. Ob dieser Befund auf den natürlichen Abbau menschlichen Gewebes im Boden zurückzuführen ist – was ich allerdings bezweifle, da in den anderen Gräbern noch durchaus brauchbares Knochenmaterial vorhanden war – oder ob das Skelett in bereits früherer Zeit herausgenommen wurde, gar einem Grabraub zum Opfer fiel, von Tieren verschleppt wurde oder aufgrund neuzeitlicher Bautätigkeit nicht mehr vorhanden war, geht aus Wiesingers Angaben

61 WIESINGER 1938: 87–89.

62 Ders. 1939: 140.

63 Der bei Wiesinger publizierte und hier übernommene Lageplan (Abb. 14) wurde von dem Gymnasialprofessor Karl Wolf erstellt, der als Korrespondent des Denkmalamtes fungierte. Wiesinger bemerkt zum Plan, dass die Länge der Gräber nicht einwandfrei festgestellt werden konnte und das Grab 7 ohne seine Anwesenheit gehoben und nur nach den Angaben des Hausbesitzers eingezeichnet werden konnte und dementsprechend der Lageplan keine 100%ig genaue Abbildung der Situation darstelle.

64 Die nun folgenden Beschreibungen beziehen sich auf WIESINGER 1939: 141 f. und STEIN 1967: 374.

nicht hervor. Da keine Befundbeschreibungen vorhanden sind, kann ich diesbezüglich keine weiteren Spekulationen anstellen. Grabbeigaben waren keine enthalten.

Grab 2: Dieses Grab enthielt zwei Skelette, die allerdings stark beschädigt waren (Schädel zertrümmert). Auch hier waren keine Grabbeigaben vorzufinden.⁶⁵

Grab 3: Bei diesem Grab handelte es sich, den anthropologischen Gutachten zufolge, um die Bestattung eines kräftigen Mannes. Als Beigaben fanden sich ein Eisenmesser (Inr. 14267; Tafel 8/3) und eine leierförmige Gürtelschnalle.

Grab 4: Auch hier handelte es sich um eine Männerbestattung. Außerdem wurde ein Eisenmesser gefunden, dessen Spitze und Griff abgebrochen sind.

Grab 5: Dieses Grab enthielt das stark beschädigte Skelett eines ca. 6–7-jährigen Kindes. Das Grab war beigabenlos.

Grab 6: Hierbei handelte es sich um ein beigabenloses Grab, das Wiesinger aufgrund dieser Tatsache als Frauengrab bezeichnet.

Als der Hausbesitzer im Oktober 1938 östlich von seinem Haus, 22,7 m von der Straße entfernt, Erdaushebungen zur Schaffung eines Gartengrundes vornahm, stieß er erneut auf ein Grab (am Plan Nr. 7), das er selber aushob. Anschließend informierte er Wiesinger über den Fund.

Grab 7: Das Grab lag deutlich abseits der bereits beschriebenen Gräber und enthielt mit Abstand die meisten Beigaben. Es dürfte sich bei dem Bestatteten, dessen Skelett stark beschädigt war, um eine ca. 40-jährige, männliche Führungspersönlichkeit gehandelt haben, wofür sowohl die isolierte Lage wie auch die reiche Ausstattung sprechen.⁶⁶ Als Beigaben finden sich im Grab eine eiserne Spatha mit damaszierter Klinge (Inr. 14304; Tafel

65 Zum Skelettmaterial im Speziellen siehe Kapitel „Anthropologische Begutachtung des Skelettmaterials“.

66 Zwar möchte ich im Zusammenhang mit Grab 7 nicht direkt von einer Adelsbestattung sprechen, doch handelt es sich ganz offensichtlich um eine elitäre Bestattung im Vergleich zu den anderen Gräbern. Wir finden gesonderte Bestattungen der höheren Gesellschaft in vielen bajuwarischen Gräberfeldern ab der Mitte des 7. Jahrhunderts. Die Elite bzw. der Adel ließ sich nicht mehr innerhalb der Reihengräberfelder bestatten, sondern beanspruchte einen gesonderten Platz, der seiner Stellung entsprach. „Die Anlage von separaten Grablegen, im weitesten Sinne also von „Hofgrablegen“, ist eine allgemeine Entwicklung in der Funeralkultur der jüngeren Merowingerzeit, die rund 100 Jahre andauert und erst mit der Bestattung in Kirchenhöfen ab dem 8. Jh. ein Ende findet.“ WINTERGERST, E.: Spätmerowingische Separatfriedhöfe in der Umgebung von Regensburg. In: Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern, West- und Südböhmen. Palden 1999. 143. Weiters zu dieser Thematik siehe von FREEDEN, UTA: Die Bajuwaren – Nachbarn der Franken. In: WIECZOREK, A.; PÉRIN, P.; von WELCK, K. (ed.), Die Franken – Wegbereiter Europas. 5. bis 8. Jahrhundert. Band 1. Mainz 1997, 310–312. ZELLER 1988: 232f.

8/1), ein eiserner Schildbuckel mit silbernem Kragenband (Inr. 14306; Tafel 8/2), eine eiserne Lanzenspitze mit weidenförmigem Blatt (Inr. 14305; Tafel 10/1), eine eiserne Sichel (Inr. 14307; Tafel 9/2), ein Knochenbehälter mit Kreisaugenverzierung (Inr. 14308; Tafel 9/3) und ein Knochenpfriem (Inr. 14309; Tafel 9/1). Wiesinger vermutet, dass die drei letzten Objekte von persönlicher Bedeutung für den Verstorbenen waren.

Keines der Gräber war mit Steinplatten ausgekleidet⁶⁷ und auch Verfärbungen im Boden, die auf Holzkammereinbauten, die häufig bei bajuwarischen Bestattungen vorkommen, hinweisen hätten können, sind nirgends erwähnt. So ist es auch nicht möglich, Rückschlüsse auf eventuelle Grabüberbauten zu ziehen, wie es z. B. im Gräberfeld von Asten möglich ist.

In diesem Gräberfeld liefert Grab 6 einen interessanten Befund bezüglich oberirdischer Grabbauten: Der Schacht wurde durch eine Holzverschalung ausgekleidet. Im Abstand von ca. 25–30 cm zu der Holzverkleidung stand der Holzsarg, wobei die Holzverkleidung ca. 50–60 cm höher reichte als die Sargkante. Die Totenkiste war zusätzlich mit Holz unterlegt. An den Ecken der Holzauskleidung konnten vier Pfosten nachgewiesen werden, die stratigraphisch bis an die ehemalige Oberfläche reichten. Dieser Befund lässt Spekulationen über einen oberirdischen Grabbau in Form einer Überdachung, die auf vier Pfosten gestützt war, zu. Römische Grabbauten mit steinernen Totenhäuschen könnten hier als Vorbild gedient haben, da anzunehmen ist, dass viele dieser Grabmale auch im Frühmittelalter noch sichtbar und somit der Bevölkerung bekannt waren.⁶⁸

2.2. Fundanalyse und Datierung

Frauke Stein⁶⁹ hat sich bereits in ihrem Werk über Adelsgräber des 8. Jahrhunderts mit der Bestimmung und Datierung der Funde aus Marchtrenk beschäftigt. Daher ist ihr Werk ein wichtiges Fundament für meine eigene Analyse.

⁶⁷ Im bereits oben erwähnten Gräberfeld von Schlatt-Breitenschützing konnten in fast allen Gräbern kistenartige Särge oder Einbauten nachgewiesen werden. 7 Gräber weisen sogar kammerartige Steinauskleidungen auf, was für bajuwarische Gräber in Oberösterreich unüblich ist. Vermutlich stammt das Steinmaterial auch aus den römischen Mauerresten der Umgebung und wurde beim Bau von Gräbern höher stehender Personen aufgrund der günstigen Situation verwendet. HOLTER, 1980: 49 f.

⁶⁸ TOVORNIK 1997: 14–19

⁶⁹ STEIN 1967.

Chronologie nach Stein	
Gruppe	Absolute Chronologie
A	680 bis 710/20
A/B	700 bis 730
B	720/30 bis 750
C	750 bis 800

Zu dem aus Grab 3 stammenden Eisenmesser kann nicht viel gesagt werden, da sich die Form der Messer im Laufe des Frühmittelalters nicht markant verändert hat. Zur chronologischen Eingliederung des Grabes ist es also wenig hilfreich. Bei der leierförmigen Gürtelschnalle muss ich mich auf die Angaben aus Steins Veröffentlichung stützen, da das Stück im Welser Museum nicht mehr auffindbar war und mir daher im Original für diese Arbeit nicht zur Verfügung stand. Die Gürtelschnalle ist ca. 5 cm lang und 3,5 cm breit. Der leierförmige Rahmen ist vergleichbar mit Stücken aus dem awarischen Kulturkreis. Ähnliche Stücke finden sich beispielsweise in den Gräbern 19, 67, 79, 101 und 151 des awarischen Gräberfeldes Leobersdorf in Niederösterreich⁷⁰, sowie in den Gräbern 6, 35 und 59 von Sommerein, Niederösterreich.⁷¹ Daim und Lippert schreiben, dass rechteckige Gürtelschnallen mit geschwungenen Seiten sehr häufig in der Awaria vorkommen.⁷²

Es könnte sich also bei der Marchtrenker Gürtelschnalle durchaus um ein Importstück aus awarischen Gebieten handeln. Wenigstens aber zeigt der Fund, dass die Welser Umgebung eine Kontaktzone zwischen den Awaren und Bajuwaren war. Da ich aber, wie bereits erwähnt, keinen Zugriff auf das Original habe, möchte ich von weiteren Aussagen zum Objekt absehen.

Das Eisenmesser aus Grab 4 ist ebenfalls verschollen.

Die Grabbeigaben aus Grab 7 sind zu näheren Bestimmungen besser geeignet. Das Ensemble dieser Bestattung weist die Kombination von Stücken auf, die Stein als typisch für das frühe 8. Jh. in Adelsgräbern bezeichnet.

Stein teilt die Schwertgräber des südlichen Deutschland (also auch den geographisch anschließenden Raum Oberösterreichs) des frühen 8. Jahrhunderts in zwei Kombinationsgruppen ein:⁷³ Zum einen in eine Gruppe A, die aus Schwertern des Typs Schlingen, niedrigen Schildbuckeln vom Typ Göggingen und Walsum und Lanzenspitzen vom Typ Egling bestehen. Für die Gruppe B

70 DAIM 1987: Tafel 14, 67, 79, 101, 145. Die Gräber, in denen diese Gürtelschnallen gefunden wurden, datieren in verschiedenen Phasen der Awarzeit. Vgl. hierzu DAIM 1987, 159.

71 DAIM, LIPPERT 1984: Tafel 9, 26, 42.

72 Ebd.: 44.

73 STEIN 1967: 23–26.

sind Schwerter vom Typ Haldenegg, hohe Schildbuckel vom Typ Göggingen und Walsum, sowie Lanzenspitzen vom Typ Pfullingen typisch.

Allerdings bemerkt Stein, dass die beiden Gruppen auch durchaus miteinander verzahnt sind, da z. B. Schwerter vom Typ Schlingen auch in Kombination mit Waffen aus der Gruppe B vorkommen. Stein schlussfolgert daraus, dass entweder Gruppe A und B als gleichzeitig zu betrachten sind oder sich innerhalb eines sehr kurzen Zeitraumes ablösen. Stein geht eher davon aus, dass die Gruppe A eine ältere Phase darstellt, da in dieser Gruppe öfter Zusammenhänge mit älteren, merowingerzeitlichen Funden bestehen, in Gruppe B aber nicht und diese daher als jünger anzusehen ist.⁷⁴

Mit Hilfe von Gräbern mit Münzfunden weist Stein die Gruppe A in die Zeit von 680–710/20, die Gruppe B 710/20–750. Den Zeithorizont von 700–730 bezeichnet sie als Übergangsgruppe A/B, der durch Schwerter vom Typ Dettingen–Schwabmühlhausen bestimmt wird.⁷⁵

Die Marchtrenker Funde werden bei Stein der Übergangsgruppe A/B zugewiesen und datieren daher nach Stein im Zeitraum zwischen 700 und 730. Wie diese Datierung zustande kommt, wird allerdings nicht wirklich begründet.

Meiner Meinung nach ist es durchaus vertretbar, das Grab schon in die Gruppe A zu datieren, wie ich im Folgenden anhand der genaueren Analyse der Funde begründen möchte:⁷⁶

Die Spatha, die in der Bestattung vorhanden war, gehört eindeutig zum Typ Schlingen. Die Form der Knaufplatte ist, trotz starker Verunstaltung durch präparatorische Maßnahmen aus der Mitte des 20. Jh., eindeutig als länglich oval zu bezeichnen. Auf der Knaufplatte ist ein kleiner, rechteckiger Knaufkopf befestigt. Ob Knaufplatte und -kopf mit Tauschierungen verziert waren, kann nicht mehr gesagt werden, da die Oberfläche durch die bereits erwähnten präparatorischen Eingriffe mit einer dicken Lackschicht überzogen ist. Nicht von diesem Eingriff betroffen sind die zwei Nietpaare, die an Ober- und

74 Die Gruppen C und D, die für das mittlere und späte 8. Jahrhundert relevant sind, haben für diese Arbeit keine Bedeutung. Dennoch sollte erwähnt werden, dass das Ende der Gruppe C durch neue Münzfunde aus Gräbern zu korrigieren, sprich früher zu datieren ist als bisher, wie Kleemann bemerkt. KLEEMANN, J.: Sachsen und Friesen im 8. und 9. Jahrhundert. Eine archäologisch-historische Analyse der Grabfunde. Oldenburg 2002, 12.

75 Ralf Pöllath meint, dass die Übergangsgruppe aber nicht zwingend eine Übergangsphase zwischen Gruppe A und B darstellen muss, sondern wahrscheinlicher als parallel zur Gruppe B anzusehen ist. Das Ende der Stufe A wird von Pöllath nach weiter vorne gerückt, und zwar in das Jahr 692 nach einem datierenden Münzfund aus dem Kindergrab 4 von Stein/Rhein. PÖLLATH, R.: Karolingerzeitliche Gräberfelder in Nordostbayern. Eine archäologisch-historische Interpretation mit der Vorlage der Ausgrabungen von K. Schwarz in Weismain und Thurnau-Allendorf. Bd. 1. München 2002, 180f.

76 Die genauen Maße der Objekte sind dem Katalog zu entnehmen.

Unterseite der Knaufplatte angebracht sind, ebenso wenig das Nietpaar, das sich auf der Parierstange befindet. Die Nieten bestehen aus Silber, sind halbkugelförmig, wobei in die Halbkugeln der Nietpaare der Unterseite der Knaufplatte zusätzlich im Zentrum noch kleine Silberplättchen eingearbeitet sind⁷⁷ und von Perlrändern umgeben werden. Die Nieten sind als typologisches Rudiment zu betrachten und weisen einen Zusammenhang mit Spathen des 7. Jh. auf, bei denen Knaufplatte und -kopf häufig aus organischen Materialien bestanden und durch die Nietpaare zusammengehalten wurden. Bei der vorliegenden Spatha dienen sie aber lediglich als Zierelemente.

Der hölzerne Griff, der die eiserne Griffzunge umgibt, tauchte im Zuge der Recherchen wieder auf. Dass die noch erhaltene Länge von ca. 7 cm der Originallänge entspricht, ist anzuzweifeln.

Die Klinge selbst hat eine Länge von etwa 80 cm. Bei der Damaszierung, die bei der Herstellung der Klinge angewandt wurde, handelt es sich nicht um Fischgrätdamast. Die Klinge wurde im Verfahren der Schweißdamszierung hergestellt, bei welchem Eisenlagen mit verschieden hohem Kohlenstoffgehalt zusammengeschweißt werden. Die Eisenstäbe wurden abwechselnd gedreht und gerade geführt, sodass ein markantes Muster entstand.⁷⁸ Für die Herstellung einer solchen Klinge ist großes Können und Know-how gefragt, was sicher nicht jedem Schmied damals zu Eigen war.⁷⁹

Eine ähnliche Damaszierung weist eine Spatha aus Enns⁸⁰ auf, die mit ihrer schmalen Parierplatte, der kräftigen Knaufplatte und dem flachdreieckigen Knaufkopf zum Typ Niederramstadt–Dettingen–Schwabmühlhausen gehört, und in die Übergangsphase A/B datiert, also etwas jünger ist als die Marchtrenker Spatha⁸¹.

Wie auch in vielen anderen „Adelsgräbern“ um 700, ist auch im Marchtrenker Grab die Spatha mit einem Schildbuckel vergesellschaftet. Hierbei handelt es sich um einen Schildbuckel vom Typ Göggingen. Die Haube ist gewölbt-konisch und weist keinerlei Verzierungen, außer das schmale, silberne Kragenband, das den Fuß der Haube umgibt und mit 3 Paaren kleiner Silbernieten befestigt ist, auf. Der Kragenrand setzt sich deutlich von der Haube ab und weist 9 Nieten auf. Ursprünglich waren es wohl 10 Nieten, eine ist jedoch verloren gegangen. Die Kante des Kragenrandes ist mit Silberblech eingefasst.

77 Vergleiche hierzu Abb. 15, A und B.

78 Vergleiche hierzu Abb. 15, C und D.

79 BRÄCHER 1991: 329.

80 SZAMEIT 1982: 30. STEIN 1976: 372f.

81 MEHOFER, SZAMEIT 2002: 141f. SZAMEIT 1982: 30.

Ein Problem stellt die Lanzenspitze dar. Stein selbst definiert sie als Sonderform, die keinem bestimmten Typus zugeordnet werden kann. Sie und auch Szameit beschreiben die Tülle als achtkantig und nach oben hin verjüngt. Das weidenblattförmige Blatt nimmt etwa 50 % der Gesamtlänge ein.⁸²

Ich nehme an, dass Stein aufgrund der Lanze das Grab in die Übergangsgruppe A/B datiert.

Zwar ist eine Facettierung der Lanzentülle erkennbar, ob es sich um eine achtfache Facettierung handelt, ist aber nicht mehr ersichtlich. Die Lanzenspitze aber als Grund zu verwenden, um Grab 7 in die Übergangsgruppe A/B zu datieren, erscheint mir nicht richtig, da das Objekt auch keine Ähnlichkeit mit Lanzenspitzen aus der Gruppe B aufweist. Die übrigen Funde aus Grab 7 gehören aber eindeutig in die Gruppe A, und da es in der Archäologie nun einmal vorkommt, dass ein Objekt nicht genau eingeordnet werden kann, ist es meiner Ansicht nach durchaus vertretbar, im vorliegenden Fall die Datierung auf die chronologisch kategorisierbaren Funde zu stützen und nicht auf nicht einordenbare Objekte.⁸³ Das Schwert vom Typ Schlingen und der Schildbuckel vom Typ Göggingen sind typisch für die Gruppe A, und da die Lanzenspitze weder der Gruppe A noch der Gruppe B zugeteilt werden kann, ist es auch nicht korrekt, sie als Übergangsform zu titulieren und damit eine Datierung in die Gruppe A/B zu rechtfertigen. Demnach datiere ich das Grab in die Gruppe A, d. h. dass der Tote bereits vor 700 bestattet wurde.⁸⁴

Die Sichel kann bei einer genaueren Datierung nicht helfen, da sie keine chronologisch markanten Merkmale aufweist.

Bei Wiesinger und im Museumskatalog von Wels wird das Knochenfragment mit Kreisaugenverzierung als Teil eines Knochengriffs angesprochen. Dass es sich aber um einen Griff handelt, ist auszuschließen, da weder Form noch Größe für einen Griff zutreffen. Bei dem Stück haben wir es mit dem Fragment eines Behälters zu tun, in dem eventuell Salz oder ähnliches aufbewahrt wurde. Ähnliche Objekte aus Bein kommen auch in langobardischen und awarischen Gräbern vor. Im Frühgeschichte-Museum Traismauer wird ein Salzbehälter aus Bein ausgestellt, der aus einem langobardischen Grab stammt und ebenfalls mit Kreisaugen verziert ist. Auch Form und Größe sind mit dem Objekt aus Marchtrenk vergleichbar. Bei den Awaren finden sich in

82 STEIN 1967: 17f., 374. SZAMEIT 1982: 30.

83 Besonders bei den Bajuwaren fällt der Formenreichtum bei Lanzenspitzen auf. SZAMEIT 1982: 91.

84 Szameit und Mehofer schlagen überhaupt vor, die Übergangsgruppe A/B zu streichen, und plädieren für chronologische Vorreihung der Gruppe B an die Stelle der Übergangsgruppe A/B, also an den Beginn des 8. Jahrhunderts. MEHOFER, SZAMEIT 2002: 129.

einigen Gräbern Nadelbehälter aus Tierknochen, wie beispielsweise im Grab 130 von Sommerein⁸⁵ oder im Grab 19 aus Leobersdorf.⁸⁶

Kreisaugenverzierung ist keine aus dem germanischen Kulturkreis stammende Verzierungsart, sondern hat ihre Wurzeln eher im römischen Gebiet. Dass diese Verzierungsart beispielsweise bei den Bajuwaren oder Langobarden häufig auftritt, verwundert allerdings nicht, da sie bei den autochthonen, romanisierten Bevölkerungen der ehemaligen römischen Provinzen beliebt war und so Eingang in die germanischen Verzierungsstile fand.

Wiesingers Ansicht, dass es sich bei der Sichel, dem Knochenbehälter und dem Knochenpfriem um Gegenstände mit persönlichem Wert für den Verstorbenen handelt, erscheint mir annehmbar.

2.3. Anthropologische Begutachtung des Skelettmaterials

Schon Wiesinger legte Wert auf eine anthropologische Untersuchung des Skelettmaterials aus dem Marchtrenker Gräberfeld. Hierfür übergab er die erhaltenen Knochenreste an den Universitätsprofessor Dr. Heinrich Reichel, der unter dem Nationalsozialistischen Regime in Österreich Eugenikforschung betrieb. Mir ist durchaus bewusst, dass es aus diesem Grund heikel ist, die Messungen Dr. Reichels zu übernehmen. Daher möchte ich folgendem Abschnitt meiner Arbeit voraussetzen, dass ich mir der Problematik des Begriffs der „Rassenforschung“ und seiner Anwendung im Dritten Reich bewusst bin und unter keinen Umständen mit jeglicher nationalsozialistischer oder rassistischer Ideologie, die sich hinter diesen Messungen verbergen mag, einverstanden bin oder sie toleriere. Nichtsdestotrotz beruhen die Messdaten an sich, die Reichel in den 1930er Jahren an den Schädeln aus Marchtrenk vornahm, auf wissenschaftlichen Methoden, die auch heute noch angewandt werden, genauso wie die typologische Kategorisierung ebenfalls noch üblich ist. Es wurden von Reichel die Schädel aus den Gräbern 3 bis 7 genau vermessen und typologisiert.

So wird der Schädel aus Grab 3 aufgrund der Messergebnisse als mesokephal (mittelköpfig) eingestuft. Die Schädel aus Grab 4 und 6 werden als dolichokephal (langköpfig) bezeichnet, ebenso der Schädel aus Grab 7, von dem jedoch nur die Schädeldecke erhalten ist, der Rest war bereits im Grab zerstört. Bei den Schädelfragmenten aus Grab 5 dürfte es sich um den Schädel eines 6–7-jährigen Kindes handeln, an dessen Unterkiefer die nachkommenden zweiten Zähne ersichtlich sind.

85 DAIM, LIPPERT 1984: Tafel 83.

86 DAIM 1987: Tafel 15.

Maße	Martin	Grab 3		Grab 4		Grab 5		Grab 6	
		mittelhoch mesokephal	dolichocephal	mittelhoch dolichocephal	Kind beschädigt	mittelhoch dolichocephal	Kind beschädigt	mittelhoch dolichocephal	
1 Größte Länge	(1)	18,6	18,1			19,5			
2 Größte Breite	(8)	14,0	13,5			13,7			
3 Kleinste Stirnbreite	(9)	9,5	10,0						
4 Ohrhöhe links	(21)	11,3	10,9						
5 Horizont. Umfang	(23)	51,7	51,0						
6 Größte Jochbogenbreite	(45)	12,8	12,2						
7 Morpholog. Gesichtshöhe	(47)	12,6	10,6						
8 Obergesichtshöhe	(48)	7,3	6,8						
9 Unterkieferwinkelbreite	(66)	11,4	8,3 ?		10,7	9,6			
10 Längen-Breiten-Index	(8)/(1)	75,3	74,6			70,3			
11 Längen-Höhen-Index	(21)/(1)	60,7	60,2			58,5			
12 Breiten-Höhen-Index	(21)/(8)	80,8	80,9			83,2			
13 Querer Stirn-Schädel-Index	(9)/(8)	67,9	74,0						
14 Querer Schädel-Gesichts-Index	(45)/(8)	91,3	90,4						
15 Jochbogen-Stirn-Index	(9)/(45)	74,2	82,0						
16 Morpholog. Gesichtsinde	(47)/(45)	98,5	86,8						
17 Obergesichts-Index	(48)/(45)	57,1	55,8						
18 Jochbogen-Unterkiefer-Index	(66)/(45)	89,2	68 ?						

Messungen der Schädel aus Marchtrenk im Jahr 1938 durch Dr. Heinrich Reichel, Graz.

Nach Reichels Untersuchung handelt es sich bei Grab 3, 4 und 7 aus anthropologischer Sicht um Bestattungen von Männern, bei Grab 6 um eine Frau. Der archäologische Befund kann diese Feststellungen – Grab 7, bei dem wir eine typische reiche Männerausstattung haben, ausgeschlossen – nicht wirklich unterstützen, da in Grab 3 und 4 nur Eisenmesser und eine Gürtelschnalle gefunden wurden, die zwar eher auf eine Männerbestattung hinweisen, aber kein eindeutiger Beweis sind. Dass das Grab 6 beigabenlos war, sah Wiesinger als Indiz für eine Frauenbestattung, womit ich allerdings nicht übereinstimme.⁸⁷

Bei Grab 3 wurden auch Becken und Oberschenkelknochen untersucht, da auf ihnen eine schwarze, staubartige Substanz abgelagert war. Laut Wiesinger ergaben die Untersuchungen, dass es sich bei dieser Substanz um Reste vegetabilischer Textilien handelt.⁸⁸

Zum Grab 7 zitiert Wiesinger Kloiber, der den Bestatteten auf ca. 40 Jahre schätzt. Außerdem weist er auf durchbrochene Vertiefungen am Schädel hin, die seiner Meinung nach entweder aufgrund einer Verletzung am Schädel, einer Operation am Kopf oder eines Eiterprozesses am Kopf entstanden sind. Kloiber geht jedenfalls von einer Entstehung zu Lebzeiten aus.⁸⁹

Von den beschriebenen Skelettresten, die eigentlich, wie auch die Fundstücke selbst, im Depot des Welser Stadtmuseums aufgehoben werden sollten, ist ein Großteil verschwunden. Aus diesem Grund konnte für diese Arbeit nur das noch vorhandene Material begutachtet werden, was im Rahmen einer Anthropologielehrveranstaltung unter der Leitung von Silvia Renhart geschah.⁹⁰ Untersucht wurden die mittlerweile nur mehr fragmentarisch erhaltenen Schädel aus Grab 6 und 7, sowie Becken, Oberschenkel und Oberarme aus Grab 3.

Folgend die Ergebnisse der Begutachtung:

Schädel aus Grab 7: Es sind Stirn, Schädeldecke und Unterkiefer mit fast allen Zähnen erhalten. Die Stirn ist leicht fliehend und der Schädel eher niedrig und lang. Es sind ausgeprägte Augenwulste vorhanden, was für einen Mann sprechen würde. Zwar ist der Übergang zur Augenhöhle eher kantig und der

87 WIESINGER 1939: 141 f.

88 Ebd.: 141.

89 Ebd.: 142 f.

90 Auch beim Marchtrenker Fundmaterial wurde die Begutachtung von Fr. Dr. Renhart durchgeführt. Vergleichsmaterial aus HERRMANN, B.; GRUPE, G.; HUMMEL, S.: *Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden*. Heidelberg 1990. BROTHWELL, D. R.: *Digging up Bones*. Ithaca 1981. KNUSSMANN, R.: *Anthropologie: Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen*. Bd. 1 und 2. Stuttgart 1988.

Processus mastoideus (Warzenfortsatz) leicht nach innen gebogen, was eigentlich Indizien für ein weibliches Individuum sind. Allerdings sprechen die massive Ausprägung des Processus mastoideus, das kräftige Unterkiefer mit einem starken Mentum und ausgeprägter Gonionregion, die großen Zähne, sowie der sehr kantige Gesamteindruck für ein männliches Individuum. Die Schädeldecke ist an zwei Stellen durchbrochen. Wiesinger meint, dass diese Löcher Verletzungen durch eine Waffe oder Resultate einer Krebserkrankung darstellen. Zwar ist Krebs als Ursache nicht vollkommen auszuschließen, aufgrund der Beschaffenheit der Löcher ist aber eher anzunehmen, dass diese post mortem, möglicherweise erst bei der Ausgrabung 1938, entstanden sind. Zu den Zähnen: da der dritte Molar bereits herausgewachsen ist, muss der Verstorbene bereits über 18 gewesen sein. Die Abnutzung der Zähne spricht für ein Alter zwischen 25–35 Jahren.⁹¹

Betrachtet man die Stirnnähte, so ist leicht zu erkennen, dass die Sagittalnaht im hinteren Bereich schon so gut wie verwachsen ist, was für ein Alter über 30 spricht.

Aufgrund dieser Beobachtungen dürfte es sich bei dem Skelett um einen etwa 30–35-jährigen Mann gehandelt haben.

Schädel aus Grab 6: Vorhanden sind Stirn und Schädeldecke. Die Stirn ist zwar gerade, was für einen Mann spricht. Jedoch sind ausgeprägte Stirnhöcker zu beobachten, keine Wulstansätze über den Augenhöhlen vorhanden und die Zähne im Unterkiefer deutlich graziler als bei Schädel 7. Der Schädel ist flach und hinten leicht verbreitert. Vermutlich handelt es sich um ein weibliches Individuum.

Der Abnutzungsgrad der Zähne und das Erscheinungsbild der Schädelnähte lassen auf ein Sterbealter zwischen 25 und 35 Jahren schließen.

Die Löcher in der Schädeldecke dürften bei der Ausgrabung entstanden sein. Langknochen und Becken aus Grab 3:

Die schmalen Beckenschaufeln und die nach vorne gewandten Gelenkspfannen sprechen für einen Mann. Unterstützt wird diese Vermutung durch die überaus kräftigen Oberschenkel- und Oberarmknochen, an denen deutlich die Muskelansätze erkennbar sind. Der Mann dürfte also eine sehr starke Muskulatur gehabt haben.

Das Aussehen der Schambeinsymphyse entspricht einem Alter von 30–35 Jahren.

91 Kenntnis über die Zusammensetzung der Nahrung, die damals zur Verfügung stand, wäre interessant, um den Abnutzungsgrad der Zähne noch besser beurteilen zu können.

Die Vermessung der Oberschenkel und Oberarme ergibt eine Körperhöhe von ca. 168 cm nach Breitingen.

An den Knochen des Unterkörpers sind noch deutlich Spuren der schwarzen Substanz zu erkennen, die Wiesinger als Textilüberreste identifiziert.

Zusammenfassung

Ich habe in dieser Arbeit versucht, das merowingerzeitliche Fundmaterial aus Wels und Marchtrenk zu analysieren und datieren.

Alle Altfunde, die noch vorhanden sind, wurden gezeichnet, vermessen, katalogisiert und datiert.

Die Datierung im Welser Museumskatalog und in Frauke Steins Arbeit mussten neu überdacht und teilweise geändert werden.

Unterzieht man die vorgenommenen Untersuchungen des Welser und Marchtrenker Materials nun historischen Betrachtungen, werden einige interessante Aspekte sichtbar.

Besonders die Chronologie der Saxe aus Wels führt uns wieder einmal vor Augen, dass die Theorie von den entvölkerten Landstrichen der ehemaligen Donauprovinzen nach dem Abzug der Römer 488 stark anzuzweifeln ist.

Die ältesten Saxfunde aus Wels datieren in die erste Hälfte des 6. Jh. Bedenkt man, wieviel auf dem Areal des bajuwarischen Friedhofs seit über hundert Jahren ohne ausreichende archäologische Befundung ausgebaggert wurde, wäre es durchaus möglich, dass Fundmaterial, das aus dem Zeitraum zwischen 488 und der ersten Hälfte des 6. Jh. stammt, übersehen oder zerstört wurde.

Möglicherweise ist das römische Gräberfeld Ost kontinuierlich von der Spätantike bis in die frühe Karolingerzeit⁹² hinein benutzt worden. Oft wird davon ausgegangen, dass mit dem Krieg Odoakers gegen die Rugier und dem angeblich darauf folgenden kollektivem Abzug der Römer aus der Provinz Norikum am Ende des 5. Jh. auch Wels, sprich Ovilava, „entvölkert“ wurde, da archäologische Bodendenkmäler rar werden.⁹³

Gegen diese These sprechen aber viele Indizien wie zum Beispiel der Name der Stadt Wels: glaubt man den Etymologen, so ist Wels die „eingedeutschte“

⁹² Im Depot des Welser Museums befindet sich eine Spatha, die im Museumskatalog fälschlicherweise als merowingerzeitlich datiert wird. Die Form der Klinge und des Griffs zeigen aber eindeutig, dass es sich um eine jüngere Waffe aus dem 9. Jahrhundert handelt.

⁹³ JÄGER-WERSONIG 1999: 5.

Version des keltischen Vilesos, das über Ueles⁹⁴ zu Wels wurde.⁹⁵ Diese Entwicklung allein schon führt uns vor Augen, dass die autochthonen Bevölkerungen der römischen Provinzen (in unserem Fall die Noriker) zwar allmählich romanisiert wurden, ihre Wurzeln aber trotzdem nicht ganz verloren. Das Weiterleben des Namen Wels zeigt, dass wenigstens diese Bevölkerung auch nach dem Abzug der Römer in der Region verblieb. Es muss also auch nach dem Abzug der römischen Oberschicht ein Fortsetzen der Siedlungstätigkeit in den ehemaligen Provinzen stattgefunden haben.

Archäologisch kann man nachweisen, dass sich der neu gebildete Volkstamm der Bajuwaren ab dem frühen 6. Jh. auch im oberösterreichischen Gebiet niedergelassen hat.

Ob sich die Hypothese vom durchgehend belegten Gräberfeld Wels Ost bestätigen lässt, wird die Zukunft zeigen.

Für diese Hypothese spricht jedenfalls das Faktum, dass die bajuwarischen Bestattungen direkt auf dem Areal des römischen Friedhofes gefunden wurden und sich zusätzlich entlang der römischen Straße orientieren, d. h. die Anlegung der Gräber richtete sich nach den bereits vorhandenen Strukturen und auch die Infrastruktur muss für die Menschen der Merowingerzeit noch sichtbar und verständlich gewesen sein. In Marchtrenk trifft dies ebenso zu. Dass sich der Einfluss der romanisierten Bevölkerung aber nicht nur auf die Wahl der Bestattungsplätze beschränkt, zeigen z. B. der Schildbuckel aus Wels, der aller Wahrscheinlichkeit nach auf einem Schild befestigt war, der in römischer Tradition hergestellt wurde, sowie der Knochenbehälter aus Marchtrenk, dessen Kreisaugenverzierungen auch auf römischen Einfluss zurückzuführen sind. Die Bedeutung des römischen Handwerks und Kunstverständnisses für die germanischen Völkerschaften sind im Welser und Marchtrenker Fundmaterial deutlich ersichtlich und verwundern keinesfalls, wenn man bedenkt, welch wichtiger Stützpunkt Wels in der Spätantike war. Die Bevölkerung des oberösterreichischen Zentralraums lebte nicht isoliert vom Rest Europas, wie sich im Fundmaterial gut ablesen lässt. Die Welser Gürtelbeschläge weisen auf Verbindungen ins fränkische Kernland hin, wo diese Art der Gürtelgarnituren ihr Zentrum hat. Die verschollene Gürtelschnalle aus Marchtrenk zeigt Verbindungen zum awarischen Raum auf. Stücke wie die Marchtrenker Spatha oder der Sax mit der Nr. 45 veranschaulichen uns entweder ein großes Know-how der lokalen Schmiedehandwerker oder aber gute Handelsverbindungen ins fränkische Kernland.

94 Im Mittelalter wird Wels erstmals 776 im Codex Cozroh als „castrum ueles“ erwähnt, und zwar im Zusammenhang mit einer Schenkungsurkunde des Grafen Machelm.

95 HOLTER, TRATHNIGG 1962: 42.

Durch die Bearbeitung des Materials stellen sich aber auch neue Fragen, die es in Zukunft zu klären gilt, so z. B. ob die Spathen in regionalen Werkstätten hergestellt wurden oder ob sie Importstücke aus dem fränkischen Kernland sind. Besonders bei der Marchtrenker Klinge könnten weitere Untersuchungen aufschlussreich sein. Würde man sie z. B. mit dem Fundstück aus Enns und anderen, ähnlich damaszierten Klingen vergleichen und genauere Metallanalysen durchführen, wäre es eventuell möglich, den Herkunftsraum einzugrenzen.

Weiters muss künftig nachgeforscht werden, ob meine Vermutung, dass ein Teil der Körpergräber im Gräberfeld Ost merowingerzeitliche Bestattungen sind, zu verifizieren ist oder nicht. Dies kann allerdings nur durch eine anthropologische Untersuchung oder durch eine Datierung des Knochenmaterials durch C14-Analyse geschehen. In diesem Fall würde sich eine naturwissenschaftliche Datierung durchaus für die Wissenschaft lohnen, da sie die Annahme der Größenordnung des römerzeitlichen Friedhofs erheblich beeinflussen, um nicht zu sagen deutlich verändern würde.

Sollte sich meine Annahme bestätigen, muss die Bevölkerungsstruktur von Wels in der Spätantike und in der Merowingerzeit neu überdacht werden.

Hinsichtlich der Bevölkerungsdichte kann uns das Gräberfeld von Marchtrenk nur wenig helfen, da es zum heutigen Zeitpunkt nicht mehr möglich ist, die genaue Größe des Gräberfeldes zu eruieren. Die rege Bautätigkeit entlang der B 1 hat in den letzten Jahren auch zu einem starken Verbau des Marchtrenker Gebietes geführt. Heute noch Gräber in diesem Areal nachweisen zu können ist kaum möglich, auch wenn davon ausgegangen werden kann, dass das bajuwarische Gräberfeld ursprünglich mehr Bestattungen umfasste, als die, von denen wir heute Kenntnis haben.

Literaturverzeichnis

BENINGER, E.; KLOIBER, A.: Oberösterreichische Bodenfunde aus bairischer und frühdeutscher Zeit. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 107. Linz 1962. S. 140–142.

BRACHER, A.: Waffen im Frühmittelalter. Kulturgeschichtliche Studien zum Waffengebrauch vom 4. bis zum 11. Jahrhundert. Univ. Diss. Wien 1991.

BROTHWELL, D. R.: Digging up Bones. Ithaca 1981.

DAIM, F.: Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf, NÖ. Bd. 1. Wien 1987.

DAIM, F.; LIPPERT, A.: Das awarische Gräberfeld von Sommerein am Leithagebirge, NÖ. Wien 1984.

- DANNHEIMER, H.: Auf den Spuren der Bajuwaren. Archäologie des frühen Mittelalters in Altbayern. Ausgrabungen – Funde – Befunde. Pfaffenhofen 1987.
- FISCHER, T.: Römer und Bajuwaren an der Donau. Bilder zur Frühgeschichte Ostbayerns. Regensburg 1988.
- GEISLER, H.: Das frühbairische Gräberfeld Straubing – Bajuwarenstraße I. Katalog der archäologischen Befunde und Funde. In: C. Dibiati, K. Leidorf (ed.), Internationale Archäologie Bd. 30. Straubing 1998.
- HERRMANN, B.; GRUPE, G.; HUMMEL, S.: Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden. Heidelberg 1990.
- HOLTER, K.: Baiern und Slawen in Oberösterreich. Probleme der Landnahme und Besiedelung. In: Schriftenreihe des oberösterreichischen Musealvereins – Gesellschaft für Landeskunde, Bd. 10. Linz 1980.
- HOLTER, K.; RIESS, W.; ZABEHLICKY – SCHEFFENEGGER, S.: Stadtmuseum Wels. Katalog. Vorgeschichte. Römerzeit. Frühzeit. Jahrbuch 22 des Welser Musealvereins. Wels 1979/80.
- HOLTER, K.; TRATHNIGG, G.: Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart. Wels 1964.
- JÄGER-WERSONIG, S.: Das römische Gräberfeld-Ost von Wels. Die Grabung in der Dr.-Gross-Straße 1961 und in der Dr.-Schauer-Straße 1962. Wien 1999.
- JANDAUREK, H.: Die Straßen der Römer. Wels 1951.
- KLEEMANN, J.: Sachsen und Friesen im 8. und 9. Jahrhundert. Eine archäologisch-historische Analyse der Grabfunde. Oldenburg 2002.
- KNUSSMANN, R.: Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen. Bd. 1 und 2. Stuttgart 1988.
- KOCH, U.: Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. In: Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Berlin 1977.
- LADENBAUER-OREL, H.: Linz–Zizlau. Das bairische Gräberfeld an der Traunmündung. Wien 1960.
- LOSERT, H.; PLETESKI, A.: Altenerding in Oberbayern. Struktur des frühmittelalterlichen Gräberfeldes und Ethnogenese der Bajuwaren. Ljubljana 2003.
- MEHOFER, M.: Technotypologische Untersuchungen an den Schutz- und Angriffswaffen des Mittelalters. Wien o. J.
- MEHOFER, M.; SZAMEIT, E.: Technotypologische Untersuchungen an Waffen des Frühmittelalters aus Oberösterreich. In: Jahrbuch des öö. Musealvereins, Gesellschaft für Landeskunde Bd. 147, Teil 1. Linz 2002.
- MENGHIN, W.: Das Schwert im Frühen Mittelalter. Chronologisch-typologische Untersuchungen zu Langschwertern aus germanischen Gräbern des

5. bis 7. Jh. n. Chr. Stuttgart 1983.
- MÜSSEMEIER, U.; NIEVELER, E., PLUM, R.: Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel. Köln 2003.
- PLEINER, R.: Die Technologie des Schmiedes in der großmährischen Kultur. In: Slovenská Archeológia Bd. 15, Teil 1. 1967.
- PÖLLATH, R.: Karolingerzeitliche Gräberfelder in Nordostbayern. Eine archäologisch-historische Interpretation mit der Vorlage der Ausgrabungen von K. Schwarz in Weismain und Thurnau – Allendorf. Bd.1. München 2002.
- SAGE, W.: Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern I. Katalog der anthropologischen und archäologischen Funde und Befunde. In: Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A, Bd. XIV. Berlin 1984.
- SASSE, B.; THEUNE, C.: Perlen der Merowingerzeit. Eine Forschungsgeschichte. In: v. Freedon, U.; Wiczorek, A.: Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Bonn 1997, S. 117–124.
- STEIN, F.: Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Berlin 1967.
- SZAMEIT, E.: Die frühmittelalterlichen Waffen Österreichs. Univ. Diss. Wien 1982.
- TRATHNIGG, G.: Wels. In: Fundberichte Österreichs. Bd. 5. Wien 1949–1950. S. 144.
- TOVORNIK, V.: Die baierischen Grabstätten von Asten und Leonding. In: Linzer Archäologische Forschungen, Sonderheft XIX. Linz 1997.
- von FREEDEN, U.: Die Bajuwaren – Nachbarn der Franken. In: A Wiczorek, P. Périn, K. von Welck (ed.), Die Franken – Wegbereiter Europas. 5. bis 8. Jahrhundert. Band 1. Mainz 1997. S. 308–318.
- WIESINGER, F.: Das Reihengräberfeld in Marchtrenk. (Oberdonau). In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Wien 1939. S. 140–149.
- WIESINGER, F.: Wels. Fundberichte Österreichs. Bd. 3. Wien 1938. S. 88f.
- WIESINGER, F.: Marchtrenk. Fundberichte Österreichs. Bd. 3. Wien 1939. S. 87.
- WINTERGERST, E.: Spätmerowingische Separatfriedhöfe in der Umgebung von Regensburg. In: Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern, West- und Südböhmen. Paderborn 1999.
- ZELLER, K. W. : Bestattungsformen und Beigabensitten. In: H. Dannheimer, H. Dopsch (ed.), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788. Kornburg 1988, S. 229–236.